

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Hg. Belegungskasse Nr. 4089, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Belegzeile oder deren Raum 15 Hg., für Werksammlungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Hg., auswärtige Anzeigen 20 Hg. Referate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 136.

Sonntag, den 14. Juni 1903.

10. Jahrgang.

Vor der Entscheidung

findet am Montag, den 15. Juni, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr eine

öffentliche Wähler-Versammlung

statt. Genosse Stolten-Hamburg referirt.

Alle Mann an Deck!

Zur Reichstagswahl 1903.

Zu unserer Fahne steht zu Hauf!

Auf den morschen Trümmern der dem Untergange geweihten alten Gesellschaft soll sich der stolze Bau des Sozialismus erheben. Neues Leben soll aus den Ruinen der versinkenden Welt des Kapitalismus erblühen. Das klassenbewusste Proletariat der ganzen Welt ist im Begriffe, das Alte zu zerbrechen und das Neue aufzurichten.

Immer habgieriger, immer unersättlicher, immer brutaler zeigt sich die den Kapitalismus in all seinen Eigenschaften repräsentirende herrschende Gesellschaft. Sie will nicht nur profitieren, sondern auch tyrannisieren, nicht nur wirtschaftlich ausbeuten, sondern auch den letzten Rest persönlicher und geistiger Freiheit, Selbstbestimmung und Menschenwürde vernichten. Die herrschenden Klassen wollen die diktatorische Macht in höchster Potenz verkörpern, und das arbeitende, weitherschaffende Volk soll dieser Macht mit Sklavensinn und Hundedemuth zu Füßen liegen.

Wer als Angehöriger der Bourgeoisie wahrhaft frei und groß und edel denkt, der wendet sich voller Absehen von der eigenen Klasse und empfindet es als Schande und Schmach, ihr zugehört zu werden.

Und doch thut diese Klasse nur das, wozu ihr Selbsterhaltungstrieb, ihre verzweifelte Sorge um die Existenz sie treibt. Blind gegen die ehernen, unabänderlichen Gesetze der naturnothwendigen Entwicklung, sucht sie sich sogar durch Gewalt und Barbarei, Lüge und Unrecht in aller Gestalt vor dem drohenden Untergange zu retten. Sie wird sich zu halten vermögen, solange die unterdrückte Arbeiterklasse nicht selbst alle ihre Rechte rückstandslos benützt, nicht selbst von ihrer Macht rückwärtslos Gebrauch macht, um die Sklavendatten der Gewalttherrschaft des Kapitals zu sprengen.

Wer sich als Sklave geboren fühlt, verdient als Sklave zu leben, als Sklave behandelt zu werden, als Sklave zu sterben.

Habt ihr aber die Macht, dann habt ihr auch das Recht!

Deshalb muß die Eroberung der politischen Macht der Inbegriff, der Gipfelpunkt alles Strebens und Wirkens der Klassenbewußten Arbeiterschaft sein.

Das deutsche Proletariat, dem unter dem Zwange der Verhältnisse die Machtthaber das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht einräumen mußten, kann seine Macht gegenüber der Willkür und dem Herrenstandpunkte der Mächtigen erhöhen, wenn es am 16. Juni der Sozialdemokratie zu einem gewaltigen Siege verhilft!

Die reinen Theater-Vorstellungen sind die auf dem Lande stattfindenden nationalliberalen Wählerversammlungen. Meistens ist es ein Einakter, der dort vor schwach besetztem Hause in Szene geht. Die ganze Vorbereitung, zu der die Wähler aus den meilenweit entfernten Dörfern eingeladen, aber nicht erschienen sind, währt im allerhöchsten Falle $\frac{1}{2}$ Stunde. Davon geht noch die Zeit ab für Eröffnung der Versammlung, die üblichen Hochschreiereien und das Schlusswort. Der Herr Direktor Gebhard redet also wohlgezählte 20 Minuten. In einer solchen kurzen Zeit entrollt also der Kandidat das Programm seiner Partei, widerlegt die gegen dieselben erhobenen Angriffe, rechtfertigt das Verhalten derselben bei manchen Gesetzesvorlagen, die von besonderer Bedeutung für das Volk waren. Geschwindigkeit ist keine Feyerzeit, so denkt Herr Gebhard bei seinen Reden, so dachten auch seine Parteigenossen im Reichstage, als sie die Bollwerke in Sicherheit brachten. Geschwindigkeit ist keine

Feyerzeit, so werden auch die Wähler denken, wenn sie am 16. Juni den nationalliberalen Kandidaten mit Eleganz und Schneid durchfallen lassen.

Das Wahlbureau

des
sozialdemokratischen
Reichstagswahlkomitees

befindet sich im
„Vereinshaus“, Johannisstraße 50/52,
Zimmer Nr. 9 (Barriere rechts).
Dasselbe ist geöffnet Werktags
von 9 Uhr Morg. bis 9 Uhr Abds.
u. Sonntag von 8 Uhr Morgens an.

Nationalliberalen. Das Central-Wahlkomitee des Reichsvereins fordert die patriotisch gesinnten jungen Leute auf, sich am Wahltag zur Verfügung zu stellen. Da das aber nicht ziehen will, fordern sie gleichfalls die nationalliberalen Geschäftsinhaber auf, ihren jungen Leuten diese Mitwirkung zu gestatten oder sie hierzu veranlassen zu wollen. Das ist der bekannte Wink mit dem Zaunpfahl. Es muß traurig genug bestellt sein um eine Partei, die schon zu solchen Mitteln greift. — Interessant aber ist die Thatsache, daß dieselben nationalliberalen Herren, die jetzt um die Mitarbeit der jungen Leute förmlich betteln, diese gleichen jungen Leute, wenn sie sich in einer sozialdemokratischen Versammlung befinden, als „junge Burschen“ ansehen und bezeichnen. Bemerkenswerth ist ferner der Umstand, daß diese nationalliberalen Herren, die hier die Arbeitgeber auffordern, ihren jungen Leuten den Wahltag frei zu geben, in ihrer Zeitung die Arbeitgeber scharf machen gegen die Arbeiter, welche nicht gezwungen, sondern freiwillig, unter Verzicht auf ihren Lohn, am Wahltag für ihre Partei thätig sein wollen. Das ist echt nationalliberal und kennzeichnet abermals diese „liberalen“ Herren!

Die Freisinnigen wenden sich in einer Annonce an alle „nationalgesinnten“ Kreise der Lübecker Bevölkerung mit der Bitte, ihrem Kandidaten am Wahltag den Durchfall zu erleichtern. Sie träumen dabei noch immer von einem „Sieg über die Sozialdemokratie“ und stützen sich hierbei auf die angebliche „Ansicht vieler“. Dennoch aber sind diese „Viele“ anscheinend für die Mitarbeit nicht zu haben, denn sonst bräuchten die freisinnigen Herren ja keine Freiwilligen. Nun, hoffentlich überwinden diese „Viele“ recht bald den Raketenjammer, der sich zweifelsohne am Abend des 16. Juni bei ihnen einstellen wird.

Am 16. Juni wird gewählt!

Die Wahl beginnt um 10 Uhr Vormittags und dauert bis 7 Uhr Abends. Wer um 7 Uhr noch nicht abgestimmt hat, darf überhaupt nicht wählen, auch wenn er vorher schon im Wahllokal war. Wer es irgendwie ermöglichen kann, geht deshalb schon Vormittags zur Wahl. Abends ist erfahrungsgemäß der Andrang zum Wahllokal sehr stark. Wer deshalb sein Wahlrecht nicht durch

Bummelerei verlieren will, gehe bei Zeiten zur Wahl.

Es empfiehlt sich für jeden Wähler, eine Legitimation (Meldefchein etc.) einzustechen.

Stimmzettel mit dem Namen des sozialdemokratischen Kandidaten sind zwar an jedem Wahllokal zu haben, der vorsichtige Wähler nimmt aber seinen Stimmzettel schon von zu Hause mit.

Zu diesem Behufe geht jedem hiesigen Wähler seitens des sozialdemokratischen Wahlkomitees ein Stimmzettel zu. Gleichzeitig erhält er ein Zirkular, aus welchem das Wahllokal ersichtlich ist.

Das Wahlgeheimniß ist durch das neue Wahlverfahren vollständig gesichert. Niemand braucht mehr zu fürchten, daß seine Abstimmung kontrollirt werden kann. Es wird nicht mehr der einfache Stimmzettel abgegeben; dieser muß vielmehr in ein Kuvert gesteckt werden. Das Kuvert, das amtlich abgestempelt sein muß, erhält der Wähler erst im Wahllokal von einem Beauftragten des Wahlvorstehers. Jedes andere Kuvert ist unzulässig. Die Stimmzettel muß der Wähler aber schon von draußen mitbringen. Mit dem Kuvert begiebt sich der Wähler in den Nebenraum oder an den Nebenisch, wo eine Vorrichtung angebracht ist. (Vorhang oder Aufbau oder eine abgeschlossene Wahlzelle) und dort muß er seinen Zettel (aber nur einen!), geschützt vor jeder Beobachtung, in das Kuvert stecken. Dann erst kann er abstimmen, indem er das den Stimmzettel enthaltende Kuvert dem Wahlvorsteher übergibt. Jede andere Art der Abstimmung ist gesetzlich verboten. Die Kuberter sind vollständig undurchsichtig, so daß es von außen auf keine Weise zu bemerken ist, welcher Zettel in dem Kuvert steckt.

Es hat daher jetzt kein Wähler mehr die Entschuldigung, daß er aus Furcht vor Schaden nicht sozialdemokratisch wählen kann. Furchtlos kann jeder Wähler den sozialdemokratischen Stimmzettel abgeben.

Darum auf zur Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten

Johann Carl Theodor Schwarz.

J. St.

Das serbische Drama.

Das Dunkel, das über den einzelnen Akten des blutigen Dramas im Belgrader Konak lagert, ist auch heute noch nicht ganz gelichtet; namentlich fällt die Verschiedenheit der Berichte hinsichtlich der Rolle auf, welche der Adjutant des Königs, Oberst Raumowitsch, gespielt haben soll, der bekanntlich auch ein Opfer der Tragödie geworden ist. Nach einem Telegramm des „Berl. Lok. Anz.“, das sich im wesentlichen mit der Darstellung deckt, welche der Belgrader Korrespondent der „Köln. Ztg.“ auf Grund von Mittheilungen von Augenzeugen giebt, hat sich das Drama wie folgt abgepielt:

Gegen $\frac{1}{2}$ 12 Uhr drangen 30 Offiziere unter Führung des Obersten Alexander Maschin (Schwager Drago's) und des Oberleutnants Peter Michitsch in den Konak. Ihnen folgten starke Militärabtheilungen des sechsten und siebenten Regiments, welche sofort das Königspalais umzingelten. Da nicht alle Thore erbrochen werden konnten, wurden einige, darunter auch die in die Gemächer des Königspaares führende Thür mit Dynamit gesprengt, wobei der Adjutant des Königs, Oberst Michael Raumowitsch, getödtet wurde. Im ersten Gemach trat den Offizieren der Ordnonanzoffizier, Artilleriehauptmann Jordan Mikowitsch, Schwiegerjohn des Generals Zingar Martowitsch, entgegen. Er wurde, da er sich zur Wehr setzte, erschossen. Dasselbe geschah im zweiten Zimmer mit dem Generaladjutanten, General Laja Petrowitsch, der einige Revolverkugeln abfeuerte, ohne zu treffen. Nunmehr war die Bahn bis zum Schlafgemache des Königspaares frei. König Alexander hatte während dieser Zeit vergeblich vom Fenster um Hilfe gerufen. Da Niemand herbeikam, sah er seinem Ende entgegen. Er um-

Wählt Johann Carl Theodor Schwartz!

schlang die Königin und wartete so, bis die eindringenden Offiziere die Thür des Gemachs gesprengt hatten. Sie feuerten auf das Königspaar, sofort ihre Revolver ab. König Alexander und Königin Draga fielen, von zahlreichen Kugeln getroffen, eng umschlungen, tot zu Boden. Die wichtige Rolle spielten dabei die Kapitulante Woson Jankowitsch und Alexander Gligitsch. Inzwischen waren Abteilungen unter Führung von Offizieren in die Wohnungen der Minister Zingar Martowitsch und General Miloman Pawlowitsch, sowie des Ministers des Innern Welimir Teodorowitsch gedrungen. Die beiden ersten Minister wurden erschossen, der Minister Teodorowitsch schwer verwundet. Auch die beiden Brüder der Königin wurden im Konak erschossen, ihre drei Schwestern sind dagegen am Leben geblieben. Die Kunde von dem Ereignis wurde sofort in die Kasernen und das Lager getragen, nur ein Kommandant, Oberst Zinka Nitolitsch, widersetzte sich; er wurde erschossen, nachdem er vorher den Leutnant Milan Gogitsch erschossen hatte. Die Armee proklamierte sofort den Fürsten Peter Karageorgewitsch zum König von Serbien, und berittene Offiziere, mit dem Sohn des derzeitigen Gesandten in Konstantinopel, General Grujitsch, Oberleutnant Bora Grujitsch an der Spitze, verkündeten dem schon in den frühen Morgenstunden zusammengeströmten Volk das Ereignis. Als bald lösten aus der Menge Hochrufe auf den Fürsten Karageorgewitsch und auf die Armee.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus Belgrad wurden die Leichen des Königs und der Königin in der Nacht zum Freitag in aller Stille aus dem Konak in die kleine Kapitularkirche am alten Friedhof überführt und dort in der Gruft nebeneinander beigesetzt. Die Leichenmesse lasen in aller Eile vier einfache Geistliche. Vor 3 Uhr begann man mit dem Humaren der Gruft. Im Laufe derselben Nacht wurden auch die übrigen Opfer der Revolte auf dem Zentralfriedhof in aller Stille begraben. Nur Naumowitsch sollte erst Freitag Nachmittag mit militärischer Pompe bestattet werden. Wie amtlich festgestellt ist, wurden außer dem Königspaar folgende Personen erschossen: Die Brüder der Königin Draga Nikola und Nikolom Kunjewitsch, (die Schwestern Draga's sind am Leben geblieben; vor ihrem Hause ist eine Militärwache aufgestellt. Red.), der Ministerpräsident General Demetar Zingar Martowitsch, der Kriegsminister General Pawlowitsch, der Generaladjutant General Laska Petrowitsch, der zweite Adjutant Generalstabsoberst Michael Naumowitsch, der Ordnungsoffizier Artillerie-Hauptmann Jwan Wilkowsch und Leutnant Milan Gogowitsch. Schwer verwundet wurde der frühere Minister des Innern Welimir Teodorowitsch und der Kommandant der Donau-Division Demetar Nitolitsch. Auf Anordnung der Regierung wurden die Leichen feziert; in der Leiche des Königs wurden mehr als 30 Kugeln gefunden. Die Leiche der Königin ist mit Säbeln zerstückelt. Der eine Bruder der Königin, Nikolom, wurde mit einem Bajonettschlag, der andere Bruder, Nikola, durch einen Revolverschuss getötet.

An warnenden Vorboten der kommenden Ereignisse hat es nicht gefehlt. Die erste Unbotmäßigkeit der serbischen Truppen zeigte sich, wie von eingeweihter serbischer Seite verläutet, am Tage des jüngsten Sackesfrisches. Die aufgeregte Menge umlagerte den Konak und bedrohte ihn. Die herbeigekommenen Truppen weigerten sich, auf das Volk zu schießen. Die Sage war höchst kritisch, doch gelang es der berittenen Leibgarde, die von einem Kousin der Königin, Major Blagowatsch, kommandiert war, das Volk zu vertreiben und den Konak zu besetzen. Die Truppen wagte man nicht, für ihre Weigerung zu mahnen, und das Königspaar lebte seither in beständiger Furcht vor Attentaten. Ein solches sollte schon gelegentlich einer Serenade stattfinden, die ein serbischer Gesangsverein der Königin darbringen sollte. Man erfuhr im Konak aber, daß bei dieser Gelegenheit auf das Königspaar geschossen werden sollte, weshalb der Liebesvortrag um 2 Uhr Mittags in einem abgeschlossenen Teile des Konaks stattfand. Unter dem Einfluß der freien Todesurteil und auf Drängen der Regierung beschloß das Königspaar endlich, sich zu trennen. Die Königin sollte sich unter dem Vorwand einer Franzosenbader Reise aus Serbien entfernen und nicht mehr zurückkehren. Die Trennung sollte wegen der Unratsbarkeit der Königin erfolgen und der König um eine russische Prinzessin, vermähltlich Prinzessin Xenia von Montenegro, werden. Thatsächlich reiste auch der Leibarzt der Königin Draga nach Franzosenbad, um eine Villa für sie zu mieten. Die Armee trat zwar ab, aber sie waren vielfach durch die Familie der Königin brüskiert worden, die viele wichtige Posten mit ihren Vertrauten besetzt hatte. Diese verzögerten über die Köpfe des verdienstvollen Militärs hinweg. Der Leutnant Nikolom Kunjewitsch, der Bruder Dragas, grüßte seine Vorgesetzten nicht; er beschwerte sich bei der Königin darüber, daß ihn diese zur Rede gestellt hätten, und die Generale mußten sich bei ihm entschuldigen. Dazu kam fortwährendes Wecheln in den leitenden Stellen der Armee — die Kriegsminister z. B. wechselten in den letzten beiden Jahren nicht weniger als fünfmal — und unersättliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kriegsministern und den höheren Truppenführern. So wurde a. a. vor Jahresfrist einer der populärsten Generale, Magdalenitsch, Kommandant der Donau-Division, wegen „Meinungsverschiedenheiten“ mit dem Kriegsminister in Kassehen erregender Weise verabschiedet. Die Disziplin war deshalb schon seit geraumer Zeit gerade da, wo sie am strengsten sein soll, d. h. im Offizierkorps sehr bedenklich gelockert und man konnte in der serbischen Presse wiederholt Andeutungen begreifen, daß der Geist des Offizierkorps vielfach antihypanisch sei. Es war auch bekannt, daß die Königin einige Millionen in der Londoner Bank deponiert hatte, während den Offizieren ihre Löhne nicht gezahlt wurden. Nach London wurden in den letzten Wochen auch die Wiener Depots des Königs Alexander gebracht.

Das neue Ministerium veröffentlicht folgende Kommunique: Verschiedene Zwangszeiten welche sich am Hofe ereignet hatten, riefen die Intervention der Armee und eines Kompletts hervor, in dem der König und die Königin den Tod fanden. Zweck Antriebshaltung des Friedens

und der Ordnung des Landes in dem traurigen und schwierigen Augenblick verständigten sich Vertreter aller politischen Gruppen und bildeten eine provisorische Regierung, damit der vor dem 23. März bestehende verfassungsmäßige Zustand wieder hergestellt werde. Sie beschloßen, die Nationalversammlung, die unter Geltung der Verfassung vom 6. April 1901 gewählt ist, zu einer Sitzung einzuberufen. Die Nationalversammlung schreibt zur Wahl eines Souveräns und Fassung von Beschlüssen, die die innere jetzige Lage erheischt. Nach den bis jetzt von den militärischen und den Zivilbehörden erhaltenen Nachrichten ist die Ruhe des Landes nirgends gestört worden. Die Regierung wird bestrebt sein, diese aufrecht zu erhalten und ist überzeugt, daß sie, indem sie in dieser Weise handelt, dem neuen Zustande der Dinge die Sympathie aller europäischen Mächte sichert. In einem an die auswärtigen Vertreter verfassten Rundschreiben werden die Vorfälle im Sinne der erlassenen Proklamation erläutert.

Ueber die Anschauung der leitenden Kreise Europas über die Belgrader Vorgänge meldet die offenbar inspirierte „Köln. Ztg.“, „daß infolge des Einvernehmens zwischen Rußland und Oesterreich wohl kaum die Gefahr besteht, daß die serbischen Zudränge über dieses Land hinausgreifen werden. Die an den Vorgängen auf der Balkanhalbinsel interessierten Mächte dürften einwilligen ruhig abzuwarten, wie sich die Dinge in Serbien weiter gestalten werden.“

Karageorgewitsch, dessen Proklamation zum Könige erst noch der Bestätigung durch das Parlament bedarf, bestreitet ganz entschieden, seine Hand im Spiele gehabt zu haben. Er will die Nachrichten über die Vorgänge selbst erst Donnerstag Vormittag 9^{1/2} Uhr von einem Vertreter in Wien erhalten haben. Einem Vertreter der Schweizerischen Depeschagentur erklärte er: „Ich bleibe, wo ich bin, denn Niemand verlangt, daß ich nach Serbien komme, Niemand hat mir bis jetzt die Krone an. Ich bedaure tief, daß Blut in Strömen vergossen ist, und mißbillige die gewaltthätigen Mittel. Es hätte genügt, König Alexander zur Abdankung zu zwingen, wie es unter anderen Umständen sonstwo geschehen ist. Wenn man mich ruft, werde ich mich von dem Geist der bewundernswürdigen Einrichtungen in der Schweiz leiten lassen. Ich bin ein Freund der Pressefreiheit und hoffe, daß sich Serbien unter der Herrschaft der sehr freiheitlichen Verfassung von 1889 entwickeln wird. Daß ich Oesterreich feindselig gesinnt sei, ist falsch; doch ist es möglich, daß ich besondere Zuneigung zu Rußland empfinde.“

In große Verlegenheit sind die Scharfmacher aller Grade versetzt. In Belgrad ist ein doppelter Majestätsverbrechen begangen worden, nicht durch Anarchisten, nicht durch „Anführer“ aus den sog. „untersten“ Schichten des Volkes, die durch die Seküre „revolutionärer Putschisten“ aufgestachelt und für die Begehung aller Schandthaten präpariert worden sind. Die Beranlasser des Belgrader Mordes gehören den sog. „besten Ständen“, der „Aristokratie“ der serbischen Nation an. Hier vertragen also alle stereotypen Redensarten von dem Gifte des Umsturzes, und kein Scharfmacher wird die Utanet der bringenden Notwendigkeit neuer Ausnahmegeretze anstimmen können. Ach, es ist eine schlechte Zeit für die Freunde einer neuen Zukunftsvorlage...

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zolltarif und Handelsverträge. Daß der durch Reichsbräu und Verrath zur Annahme gelangte Zolltarif völlig unbrauchbar zum Abschluß neuer Handelsverträge ist, das haben nicht nur die Sozialdemokraten seit langem gesagt, sondern auch die bürgerlichen Wertepolitiker sind sich darüber völlig klar. Hat doch selbst der nationalliberale Parteivorstand zugegeben, daß die geplanten wahlwichtigen Zollsätze nicht drei Monate bestehen könnten, ohne zu einer vollständigen Zerrüttung aller Verhältnisse zu führen. Daß das nicht bloß schwarze Zukunftsmalerei ist, sondern daß schon die Gegenwart daran thätig ist, diese schweren Verhältnisse zu rechtfertigen, das beweist ein Geschäftsbrief, der einer bedeutenden Mannheimer Exportfirma der Textilbranche von ihrem Vertreter in Rußland zugegangen ist und den sie der Mannheimer „Volkstimme“ zum Abdruck zur Verfügung stellte. Das interessante Schriftstück lautet unter Begleichung der für die vorliegende Frage nebensächlichen Stellen wörtlich:

„Der mit hemusterte neue Artikel gefällt allgemein, aber ebenso allgemein lehnen es unsere hiesigen Freunde ab, denselben anzunehmen, da ein neuer Handelsvertrag mit Deutschland überhaupt nicht oder doch nur ein solcher zu Stande komme, der die Einfuhr von vorzuerst aus-schließt... Zu meinem lebhaften Bedauern muß ich sehen, wie es der englischen Konkurrenz immer mehr gelingt, hier Boden zu fassen und zwar einzig und allein durch den Hinweis auf die kommende Unmöglichkeit, die Artikel fernerhin von Deutschland beziehen zu können.“

Ich brauche Ihnen wohl nur zu bemerken, daß unsere alten treuen Freunde B... und K... aus welchem Grunde die Annahme ablehnen, um Ihnen bewiesen zu haben, wie Ihre deutsche Regierung sich mit Gewalt ihre treuesten Abnehmer verweigert!... Ich kenne Ihre politische Stellung nicht, aber ich möchte ich wünschen, Ihre hier viel bewunderte Sozialdemokratie möchte jetzt bei den Wahlen recht viel Mandate erwerben — vielleicht würde das schlimmste dann noch abgewendet... Also schon jetzt leidet der Geschäftsverkehr empfindlich durch die Verhältnisse, die die „nationalen“ deutschen Volksvertreter geschaffen. Das Ausland schöpft den Rahm ab. Das vielgeschmähte England, dem unsere Vaterlandsreiter nicht die Dattler auf dem Brote gönnen, hat den Hauptaugenpunkt. Und jetzt sind wir glückselig, daß bereits große Zweige der Großindustrie ihre Hoffnungen auf die Arbeiter-

partei, auf die Sozialdemokratie, setzen müssen. Hoffentlich kommen recht viel Sozialdemokraten durch, dann ließe sich vielleicht das schlimmste noch abwenden! Das schreibt kein vaterlandsloser Geselle, kein bezahlter Agent des Auslandes, das schreibt der Vertreter einer großen deutschen Exportfirma! Nicht nur die idealen Interessen von Kunst und Wissenschaft, und nicht bloß die materiellen Interessen des deutschen Proletariats, auch die Interessen der deutschen Großindustrie haben sich unter die Fittige der deutschen Sozialdemokratie geflüchtet. Gibt es eine schärfere Beurteilung der bürgerlichen Parteien?

Die Versuche zur Vernichtung des Wahlgeheimnisses, den neuen Reglementsbestimmungen zum Trotz, scheinen von den ostelbischen Gemalthabern systematisch betrieben werden zu sollen. Die „Freie Ztg.“ berichtet: Aus Mecklenburg wird ebenso wie aus Sensburg d. Artelsburg berichtet, daß dort der Ortschulze den abhängigen Wählern gesagt habe, durch das Koubert werde die Kontrolle der Abstimmungen nicht erschwert, sondern im Gegenteil leichter gemacht; denn er werde einfach die Kouberts der Reihe nach aufeinander legen und sich notiren, in welcher Reihenfolge die Wähler ihre Kouberts abgeben. Hernach brauche er ja bloß beim Umklappen des Wahlkostens die Reihenfolge der Kouberts festzustellen, um genau zu wissen, wie jeder Wähler gewählt habe. — Werden diese Ankündigungen in die Provinz überseht, so werden die betreffenden Wahlen zweifellos für ungültig erklärt werden. Pflicht der Regierungen aber wäre es, schon vorher den Rechtsbeugern den Standpunkt klar zu machen.

Ostelbische Wahlpraktiken. Ein Inspektor vom Gute B. hat den Sutsarbeitern alle sozialdemokratischen Flugblätter und Stimmzettel, die sie von einem Flugblattvertheiler bekommen haben, sofort weggenommen. Die Arbeiter hatten die Flugblätter noch gar nicht gelesen. Als eine Frau den Muth fand, dem Inspektor zu erklären, daß sie die Blätter doch erst lesen wolle, erklärte der Mann, daß sie diese Blätter und Stimmzettel gar nicht brauchen. Am Tage der Wahl bekamen sie andere Stimmzettel. — Was nützt gegenüber solch brutalem Vorgehen der Schutz des Wahlgeheimnisses!

Das Ende des Berliner Apothekenbottchs in Sicht. Die Zentralkommission der Krankenkassen Berlins tagte Donnerstag Abend in einer geheimen Sitzung mit der Vertretung des Apothekervereins, um über die Bedingungen zur Beilegung des Apothekenbottchs zu verathen. Es wurden Abmachungen dahin getroffen, daß die Apotheker 16^{1/2} Proz. Rezepturrabatt bewilligen, die „gelben“ (Drogisten-) Rezepte beibehalten werden, eine ausgedehnte Handverkaufsliste eingeführt und eine paritätische Schlichtungskommission eingesetzt werde. Beide Parteien verpflichteten sich, die Beschlüsse den Generalversammlungen zur Genehmigung vorzulegen.

Bauarbeiterausperrung. Der Arbeitgeberverband in Hannover hat infolge des noch immer andauernden Streiks der Zimmerer Freitag Mittag beschlossen, sämtliche Bauhandwerker auszusperrn. Es handelt sich um ungefähr 5000 Arbeiter. Auch die Dachdeckermeister akzeptierten den Beschluß.

Kleine politische Nachrichten. Der bisherige konservativ Reichstagsabgeordnete Nibler ist nach dem „Frankf. Kurier“ an einer Nierenentzündung schwer erkrankt. — Der Protest der ober-schlesischen Polen gegen den Girtenbrief des Fürstbischofs Dr. Kopp wird immer stürmischer. Der radikal-polnische „Glos Slonki“ schreibt: Es sei zu erwarten, daß die polnisch-katholischen Gemeinden von Kopp abfallen. Die ober-schlesischen Polen wollten nur noch in Krakauer und Olmücker Diözesen bleiben. — Das italienische Ministerium hat beschlossen, seine Demission einzuziehen. — Die Bewohner von der marokkanischen Dase Sag haben mit der Ausführung der Kapitulationsbedingungen begonnen. Sie haben eine Abschlagszahlung von 30 000 Fr. geleistet, 14 Geiseln gestellt, alle Gewehr ausgeliefert und Gesandte überreicht. General O'Connor hielt Donnerstag eine Parade über die Truppen ab, die demnächst in ihre Garnison zurückkehren werden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 13. Juni 1903.

Den hiesigen Behörden zc. zur Nachahmung empfohlen! Das Kaiserliche Kanalamt in Kiel giebt bekannt: Um den Befahrungen der Schleppschiffe des Kaiserlichen Kanalamts Gelegenheit zu geben, von ihrem Recht als Wähler zum Reichstagsgebrauch zu machen, ist angeordnet, daß am 16. d. Mts. der Schleppdienst auf dem Kaiser Wilhelm-Kanal ruht. — Hoffentlich entschließen sich auch die hiesigen Behörden, den Arbeitern, welche in weiter Entfernung von ihrer Wohnstätte resp. dem Wahllokal am Wahltag beschäftigt sind, den ganzen oder mindestens doch den halben Tag freizugeben, damit diese Leute nicht ihres Wahlrechts verlustig gehen. Dasselbe trifft auch zu für Unternehmer, welche Arbeiter am Wahltag auswärts beschäftigt sind.

Ein sehr gut besuchte öffentliche Wählerversammlung fand am Freitag Abend im Lokal „Zum rothen Löwen“ statt, in der an Stelle des durch Abhaltung einer anderweitigen Versammlung verhinderten Genossen Friedrich der Genosse Wissell das Referat übernommen hatte. Die Ausführungen, die in der Empfehlung des Genossen Schwarz als Kandidaten gipfelten, fanden ungeschmälerten Beifall. Die Stimmung der Versammlung war die denkbar beste. Auch dort wird unsere Stimmenzahl wesentlich wachsen.

Auch ein Zeichen der Zeit. Infolge der wider Erwarten starken Belegung der hiesigen Gefängnisse im vorigen Jahre sind beim Polizeiamt Entlassungsbefehle zu verzeichnen und zwar in Höhe von 400,34 M. Diese Summe wurde vom Bürgerausschuß nachbewilligt.

Zwangsversicherung. Die kürzlich an dieser Stelle erwähnten Ermittlungen, ob den Vorschriften über die Beitragsentrichtung für Versicherte und insbesondere für

unständig beschäftigte Personen (Näherinnen, Wäscherinnen, Schneiderinnen, Worgfrauen etc.) hier in Lübeck genügt ist, zeigen, daß dabei manche Versehen unterlaufen sind. Wir können allen zur Beitragsentrichtung Verpflichteten nur nochmals dringend anheimgeben, die Beitragsentrichtung, soweit sie etwa unterblieben sein sollte, schleunigst nachzuholen.

Parteigenossen! Agitiert für die Bürgerstimmwahlen!

Die Pfisterarbeiten in der Gürtlerthorallee sollen, wie uns mitgeteilt wird, an einen auswärtigen Unternehmer vergeben worden sein. Dieser hat nun auch auswärtige Arbeiter herangezogen. — Die hiesigen Arbeiter, die doch zur Erhaltung des Staatswesens durch ihre Steuerergosse in nicht geringem Maße beitragen müssen, sind also in diesem Falle ihrer Arbeit beraubt und einer der hiesigen Unternehmer, der doch sonst die Arbeit erhalten hätte, geht seines Verdienstes verlustig. Wenn es so weiter geht, dann können Arbeiter und Unternehmer im Steinbergsgemerbe nur einpacken. Wer aber ist es denn nun hier, der den Mittelstand, zu dem doch unstreitig auch die Steinbergmeister zu rechnen sind, vernichtet?

Konzerthaus Lübeck. Man schreibt uns Wir weisen nochmals darauf hin, daß das Gastspiel der berühmten „Signorina Verera“ bestimmt ab 16. d. M. beginnt und neben dieser Attraktion außerdem noch ein vollständig neues erstklassiges Spezialitäten-Programm engagiert ist. Die Preise der Plätze sind nicht erhöht. Die Vorzugskarten haben Gültigkeit. Somit ist es Jedermann möglich, den Gesangsstern zu hören.

Frau Walter bittet uns gleichfalls, mitzutheilen, daß sie nicht mit der wegen Eigenthumsvergehen im Krankenhaus bestrafte Frau W. identisch ist.

Bzug von Arbeitern nach der Bremer Knochenmühle in Schwartau ist streng fernzuhalten, da sich die dortigen Arbeiter im Streit befinden. Hoch die Solidarität!

pb. Schwindler. Am Sonnabend den 3. ds. Mts. miethete sich ein Gärtnergehülfe unter Vorpiegelung falscher Thatsachen in der Fachsenburger Allee ein Zimmer mit Pension. Er gab vor, in der hiesigen Stadtgärtnerei bezw. in einem Blumengeschäft am Kohlmarkt Engagement gefunden zu haben. Beide Angaben beruhen auf Unwahrheit. Am 11. d. Mts. entfernte sich der Schwindler unter dem Vorwande, einen Termin wahrnehmen zu müssen, aus dem Pensionat. Wie am Abend desselben Tages ein anderer Pensionär seinen Schloßkorb öffnete, bemerkte er das Fehlen von 127 Mk. Unter diesem Gelde befand sich ein 50 Mk.-Schein, ein neues Lübeckisches 10 Mk.-Stück, ein neues Lübeckisches 2 Mk.-Stück und ein 10 Mk.-Stück mit dem Bildnisse des Kaisers Friedrich. Der verschwundene Gärtnergehülfe nannte sich Wilhelm Bartels, geb. 17. 9. 68 zu Straßund. Er ist dringend verdächtig, den Diebstahl ausgeführt zu haben.

Grummessie. Einen interessanten Verlauf nahm die gestern Abend bei Herrn Schacht abgehaltene öffentliche Wählerversammlung, in welcher sich Genosse Reich-Hamburg, der Kandidat des Lauenburger Kreises, den Wählern, die die Lübeckische Gastfreundschaft in Anspruch nehmen mußten, zum ersten Male vorstellte. Es waren etwa 90 Personen erschienen. In der Diskussion stellte der Ortsvorsteher verschiedene Anfragen an den Referenten, die dieser treffend beantwortete. Der Ortsvorsteher gab u. A. auch zu, daß sich der Landarbeiter manchmal besser fühle wie der kleine Bauer. Dieser aber müsse deshalb auch für hohe Getreidepreise eintreten. Die Versammlung verlief sehr anregend; jeder Theilnehmer, selbst die Bauern, waren von dem Verlauf derselben befriedigt. Goffentlich trägt sie am 16. Juni gute Früchte.

Parteigenossen! Gedenkt des Wahlbundes!

Swartau. Der Streit auf der Bremer Knochenmühle dauert unverändert fort. Wenn auch einige der Arbeitswilligen genug von der sauberen Arbeit haben und der Fabrik den Rücken kehren, so finden sich doch immer neue, die für den Hungerlohn von 28 Pfennig, mit welchem ein Arbeiter kaum existenzfähig ist, zu arbeiten bereit sind, und so pilgerten denn Donnerstag Morgen wieder 3 Personen, 2 männliche und 1 weibliche, begleitet von dem Schwartauer Gendarmen, der Arbeitsstätte zu. Ob die Frau nun auch in demselben Materialschuppen, in welchem die Arbeiter kampieren müssen, untergebracht wird, oder ob für dieselbe ein anderes Geleise, Pferdehals oder Wagenremise, hergerichtete wird?

Cutin. Eine äußerst starkbeachtete sozialdemokratische Wähler-Versammlung fand gestern Abend im Lokale des Herrn B. Schröder statt. Genosse Friedrich-Lübeck sprach unter lebhaftem Beifall über die bevorstehenden Reichstagswahlen und forderte zur energischen Agitation für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten, Genossen Hug, auf. Eine

Diskussion fand nicht statt. Die nationalsozialen und freisinnigen Herren hatten anscheinend keine Lust.

Wölfen. Die Reichstagswahlagitatio hat im 10. Schlesw.-holst. Wahlkreise einen so lebhaften Charakter angenommen, wie nie zuvor. Seitens der Konservativen wird mit Hochdruck und mit den schmutzigsten Waffen gearbeitet. Broschüren über Broschüren fliegen den Leuten nur so zu. Eine derselben handelt über das famose Unfall- und Invalditäts-Gesetz, worin der Arbeiter klar gemacht werden soll, wie in unserer besten der Welten die Fürsorge für die Arbeiter größer ist als in anderen Ländern. Den Freisinnigen wird seitens der Konservativen Honig um den Bart geschmiert, damit diese bei einer ev. stattfindenden Stichwahl für den famosen Grafen stimmen. Goffentlich gelingt es, dem Kandidaten der Sozialdemokratie gleich im ersten Wahlgange zum Siege zu verhelfen. Denn jeder Arbeiter, Handwerker, Bauer und Beamte muß einsehen, daß er unter keinen Umständen für den Kandidaten der Brodmacherer stimmen darf. Am 16. Juni muß deshalb jeder Wähler, der nicht einverstanden ist mit der durch die Annahme des Zolltarifes verursachten enormen Belastung des Volkes, einen Stimmschein für den Kandidaten der Sozialdemokratie, Friedrich Weiche in Hamburg, abgeben.

Hamburg. Die Zahl der eingeschriebenen Wähler in Hamburg beträgt nach den amtlichen Wählerlisten (jedoch ohne die Reklamanten) 192392 gegen (mit Reklamanten) 185133 im Jahre 1898. Für den ersten Wahlkreis sind eingetragen 38599 (gegen 39405 im Jahre 1898), für den zweiten Wahlkreis 44115 (48869), für den dritten Wahlkreis 109678 (96859). Für ganz Hamburg werden rund 4200 Reklamanten in Betracht gezogen werden müssen. Die Abnahme der Wählerzahl im ersten Wahlkreis erklärt sich im wesentlichen aus der Unrichtigkeit der Her Wählerlisten, die Lobde und längst Verzogene als Wähler aufzuführen. Im zweiten Wahlkreis dagegen sind eine ganze Reihe Wähler infolge der Sanierung der Neustadt nach dem dritten Wahlkreis gezogen. So nimmt die Wählerzahl in den beiden Stadtwahlkreisen mit jeder Sanierung ab. In der Hauptrolle sind es Arbeiterwähler, die von dieser Sanierung getroffen werden und zum sagen. Landgebiet überfließen.

Hamburg. Das Reichstagswahlrecht ist nur so lange gut, als es den Bürgerlichen allein Nutzen bringt. Das ist auch die Meinung der Weichen vom freisinnigen „Hamd. Fremdenbl.“, die sich in folgender Notiz offenbart:

„In einer sozialdemokratischen Wählerversammlung in Hamburg am Sonntag hat Herr Stolten, der Redakteur des „Echo“, gesagt: Sie, die Sozialdemokraten, müßten so viel Stimmen am 16. Juni aufbringen, daß den Gegnern ein für alle Mal der Muth vergehe, fernerhin an den Reichstagswahlen noch theilzunehmen. Wir empfehlen der sozialdemokratischen Partei, im nächsten Reichstage folgende Verfassungsänderung zu beantragen: Art. 20. Der Reichstag geht aus allgemeinen und direkten Wahlen mit geheimer Abstimmung hervor. Das aktive und passive Wahlrecht hat nur ein Sozialdemokrat.“ Die gesperrten Worte wären im Sinne des Herrn Stolten hinzuzufügen. Über Scherz bei Seite! Wenn die Sozialdemokraten durch ihren brutalen Ton, ihren Terrorismus und die Verrohung der öffentlichen Sitten weiter beitragen, den gebildeten Kreisen die Lust an politischen Leben zu verfehlen, dann wird sich allerdings dieser hervorragende Theil der Nation schließlich fragen müssen, ob das Reichstagswahlrecht wirklich nur geschaffen ist, um den Kultus der rohen Faust im sozialdemokratischen Sinne obenauß zu bringen. Es giebt auch verhängnisvolle Siege, dessen sollte die übermüthige Sozialdemokratie eingedenk sein.“

Zunächst sei bemerkt, daß der Berichterstatter des „Fremdenbl.“ etwas Anderes gehört, als Genosse Stolten gesagt hat. Er erklärte, es sei nöthig, glänzender als je zu siegen, damit den Gegnern in Zukunft der Muth vergehe, auch nur einen der Hamburger Wahlkreise zurückerobern zu wollen. Ihnen die Theilnahme an der Wahl zu verwehren, ist Stolten selbstverständlich nicht eingefallen. Offenbar sieht das „Fremdenblatt“ in der Bemerkung Stolten's schon den brutalen Ton, „Terrorismus“ und „Verrohung“ und beweist damit, was überhaupt an dem Gejammer über diese angeblichen Schreckensthaten der Sozialdemokratie ist. Natürlich möchte jede Partei so glänzend siegen, daß den Gegnern alle Hoffnung schwindet. Und jede der bürgerlichen Parteien würde, wenn sie Aussicht dazu hätte, das jubelnd verkünden resp. stolz dazu auffordern, den Sieg so glänzend zu gestalten. Wenn aber die Sozialdemokratie das thut, dann ist das „Terrorismus“ und „Verrohung“. Aus der ganzen Notiz spricht nur der schwere Mergel darüber, daß Aussicht besteht, Stolten's Wunsch werde sich erfüllen. Da wird denn die Ausübung des Wahlrechts zum Kultus der rohen Faust“ und schleunigst wirft man das Wahlrecht und mit ihm den ganzen Liberalismus über Bord. Verloren ist daran freilich nicht viel, denn dieser Liberalismus taugt schon lange nichts mehr. Schon bevor der Sieg da, ist er dem Liberalismus verhängnisvoll geworden; nur die Aussicht darauf hat dem Liberalismus Gelegenheit gegeben, sich bis auf die Knochen zu blamieren und sich selbst das Todtenglocklein zu läuten. Kiel. Wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch einen Leitarbeiter „Ein entkleideter König“, wurde der verantwortliche Redakteur unseres Kieler Parteiorgans, Genosse Kindfleisch, zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Von der Militärjuftiz. Nach verbüßter sechsmonatiger Strafhaft, die ihm

wegen Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft ausgethan worden war, kehrte Anfang Januar 1903 der Matrose Kopp II von der 2. Matrosen-Division in Kiel in die Kaserne zurück. Als am Abend der dienstthuende Defoffizier den Schlafsaal revidirte, fehlte K., weshalb er den Obermaat S. beauftragte, in der Kantine nachzusehen, ob K. dort sei. Dieser hielt sich in der Kantine auf und antwortete auf eine diesbezügliche Verhörung des S.: „Der Defoffizier kann selbst kommen, wenn er etwas von mir will.“ Schließlich ging K. auf Zureden mit, nachdem er sich eine Zigarre angezündet hatte. Der Defoffizier befahl dem K., er solle sich ins Bett legen. K. legte sich in ein anderes Bett, worauf der Vorgesetzte ihn aufforderte, er sollte sein eigenes Bett aufsuchen. K. sagte: „Ich gehe nicht zu Bett; ich will lieber eingesperrt werden.“ Auch die weiteren Aufforderungen ließ er unbeachtet. K. hat sich nun abermals wegen wiederholten Ungehorsams zu verantworten. Der Vertreter der Anklage sieht den Fall milde an und beantragt „nur“ eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten und 2 Wochen, weil der Angeklagte, der früher schon einmal zeitig gestört gewesen sei, noch unter den Einwirkungen der vorher verbüßten Strafe gestanden habe. Zu einer ganz anderen Auffassung gelangt das Kriegsgesicht der 18. Division, das in dem Vergehen einen schweren Verstoß gegen die Disziplin erblickt und K. wegen Ungehorsams und Gehorsamsverweigerung schwerer Art zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt. Auch wird der Angeklagte wegen Fluchtverdachts sofort in Haft genommen. Obwohl der Ankläger durchblicken ließ, daß der Soldat bei Begehung seiner unbedachten Handlungsweise geistig nicht intakt gewesen zu sein scheine, glaubte das Gericht, im Interesse der Disziplin (!!) auf eine hohe Strafe erkennen zu müssen!

Grabow. Ein Schulhaus als sozialdemokratisches Versammlungslokal. Wir lesen in bürgerlichen Blättern: In dem benachbarten Dorfe Mierdorf ist die Schule seit Oktober v. J. ohne Lehrer und die Kinder des Dorfes ohne Unterricht. Die Kästergeschäfte bejagt der Lehrer A. D., wie wir hören, für ganze 24 Mk. jährlich. Die Räume des Schulhauses stehen leer, vollständig leer. Jetzt haben endlich die Sozialdemokraten ein Einsehen und sind in die Schule eingezogen, damit der sozialdemokratische Kandidat Groffe-Hamburg den Meierstorfern sein Programm entwickeln. Was wird das Ministerium zu dieser Benutzung eines mecklenburgischen Schulpalastes sagen? — Das ist doch einfach schrecklich, daß die Gensdarmen so etwas duldet. Daß ein Schulhaus im Obotritenlande, das infolge des Lehrermangels leersteht, als sozialdemokratisches Versammlungslokal benutzt wird, ist übrigens wohl noch nicht dagewesen.

Hofst. Eigene Häuser nebst Heu und Streu versprechen die Mecklenburger Junker ihren Tagelöhnern für den Fall, daß sie am 16. Juni stramm konservativ wählen. Da werden die Junker Haus, Heu und Streu behalten dürfen. — Genosse Bebel sprach am Dienstag Abend in Hofst. und am Mittwoch in Wismar in ganz ausgezeichnet besuchten Wählerversammlungen.

Dömitz. Bei einem Brande, der am 9. Juni in der zwischen Dömitz und Lenzen gelegenen Ortschaft Unbesanden ausbrach, wurden drei Hoftellen eingeschert. Die Mutter des Hofbesizers Gädde, eine schon bejahrte Frau, konnte sich nicht mehr aus dem brennenden Hause flüchten und fand ihren Tod in dem Flammen. Der Knecht des G. will mit Sprengen von Baumstämmen und Steinen beschäftigt gewesen sein, wobei eine Ladung in das Dach der Scheune des G. einschlug und zündete. Der Knecht wurde verhaftet.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Bauarbeiterrisiko. Freitag Vormittag stürzte auf dem Kirchenneubau in der Glogauerstraße ein Stanggengerüst ein. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt.

Magdeburg. Flüchtig geworden ist der Börsemakler Bahje nach Unterschlagung von Wertpapieren in Höhe von 8000 Mk.; auch werden ihm noch andere strafbare Handlungen zur Last gelegt.

Freiburg i. B. Dreifache Hinrichtung. Freitag Morgen wurden die drei Raubmörder Ziegler, Weiser und Germann hingerichtet.

Budapest. Der Postkutscher, welcher am 3. Juni bei Budapest seinen Postwagen erbrach und mit daraus entweichenden 98000 Kronen flüchtete, wurde am Freitag in der Ortschaft Jals-Upatzi verhaftet.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 12. Juni.

Butter.	
I. Qualität	Mk. 91—100
II. Qualität	92—98
Ferner:	
Fehlerhafte und holst. Bauernbutter	—
Schlesw. und holst. Bauernbutter	80—84
Rußische und ähnliche	94—98
Galizische und ähnliche	—
Sinnliche Waare	—
Amerikanische	85—86

Streisung-Gehmarkt.

Hamburg, 12. Juni
Der Schweinehandel verlief etwas besser wie gestern. Zugeführt wurden 1300 Stück. Preis: Sengschwein—Mk., Bergschwein, schwere 47—48 Mk., leichte 47—49 Mk., Sauen 40—49 Mk. und Ferkel 45—48 Mk. per 100 Pfund.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Ein möbl. Parterre-Zimmer Schwedenerstraße 25.

Ein Logis zu verm. Friedenstr. 73.

Eine freundl. Parterre-Wohnung zum 1. Juli zu verm. Brandenburger Chaussee. Näheres Al Gröpelstraße 10.

Zu vermiethen zum 1. Juli eine Zweifamilienwohnung, 1. Etage. Bülowsstraße 8.

Gesucht zum 1. Oktober eine freundliche Wohnung im Preise von 170—200 Mk. Angeb. u. L D 62 an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung im Preise von 160—190 Mk. Angeb. u. W M an die Exped. d. Bl. erbelt.

Bantuben, 1 Weibchen m. 8 Jungen auch einzeln, billig. Drosingstraße 17.

Gesucht ein ordentl. Pausange für Mittwochs und Samstags Nachmittags. Näheres Catharinenstraße 27.

Billig zu verkaufen eine Bettstelle mit Secradmatrasen, ein Sportwagen und ein fast neues Fahrrad. Sadowaststraße 28, II.

Billig zu verk. eine neue gestreifte Hose, ein guter alter Anzug, 2 Paletots, schw. Rod und Hose, 2 Stoffhosen. Chr. Dettmann Pelzerstraße 26a, I.

Zu verk. ein 2sitzig. Sportwagen. Weißingstraße 148a.

Belgische Riesen-Kaninchen zu verkaufen. Roedstraße 21a, Ecke Kaufstraße.

Als Schneewerin empfehle ich Frau C. Holm, Klappenstraße 8a, part.

Gesellen- und Hausbandwäsche wird gewaschen. Falauerstraße 15.

Max Prien. Närr-, Frisir- und Haarschneide-Salon. Rosenstraße 2.

Reizende Sachen in künstl. Blumen liefert Emma Prilop. Schlumacherstraße 11.

Bitte meine werthen Kunden, das Schuhzeug, welches schon 4—6 Wochen hier steht, abholen zu wollen. Besohlanstalt Hüxterdam No. 10.

Kinderwagen und Sportwagen billig. Auf Wunsch auch auf Theilzahlung. Karl Nielsch jun., Korbmacher, Engelsgrube 91.

Ger. Schinken, ganz und im Anschnitt (Sandrauch), ger. Vorderhäften 70 Pfg., ger. Metzwurst 80 Pfg., an, Rothwurst 50 Pfg., Preßwurst 50 Pfg., Kopffleisch 80, gel. Guter 50 Pfg. M. Lahrtz, Wöhrerstraße. Fernsprecher 1291.

Täglich frisch gel. Metzwurst Pfd. 60 Pfg., Leberwurst 60 Pfg., ff. Bratwurst 70 Pfg., bestes Schmalz 70 Pfg., Bratenischmalz 50 Pfg. M. Lahrtz, Wöhrerstraße. Fernsprecher 1291.

Va. Schweinefleisch Pfd. 55 Pfg., Kopf und Wein 20 Pfg., sowie sämmtliche Fleischwaren äußerst billig. M. Lahrtz, Wöhrerstraße. Fernsprecher 1291.

Willy Koch, Bahntechnik, Lübeck, Holstenstr. 21.

Vortheils-Tage!

Warenhaus Hansa

400 Stück Tümdelschürzen, weiss Batist mit farbigem Volant Stück
 100 Stück grobfüdiges Hemdentuch, 80/2 cm breit, wunderschöne Qualität Meter
 100 Stück Piqué-Parchende, 78 cm breit, hübsche Dessins. Meter
 100 Stück Sport- u. Tennis-Parchende, hübsche Dessins. Meter 45, 40
 100 Stück Zephir-Blusenstoffe, elegante neueste Muster. Meter
 100 Stück Batist-Kleider-Kattunc, hellgrundige Kleider-Dessins Meter

38 Pf.

100 Stück baumwollene Kleiderstoffe,

hübsche Dessins,
 Meter 95, 70
 65, 55

48 Pf.

100 Stück wollene Damenstrümpfe, deutschlang sonst 68 Pf., jetzt Paar
 100 Stück Frottier-Handtücher mit Franzen, 48/110 cm lang sonst 72 Pf., jetzt Stück
 100 Stück Wasch-Kinderkleider, 50, 55, 60, 65 cm lg., 5.40, 3, 2.50, 2, 1.50 Mk. bis
 100 Stück 140 cm breite Bettzeuge, Ia. Qualität Meter
 100 Stück Bettuch-Halbleinen, volle Bettbreite Meter
 100 Stück schwerer Schürzendruck sonst 72 Pf., jetzt Meter

55 Pf.

Nur prima Qualitäten.

Kolonialwaren.

Billigste Preise.

Gen. Melis Pfd. 30 Pfg.	Baniermehl Pfd. 20 Pfg.	Reis Pfd. 24, 20, 18, 16, 13 Pfg.	Hamb. Stern-Kaffee, Paket 70, 60, 50, 36 Pfg.
Crystal-Melis " 30 "	Sagomehl " 21 "	Sago, ff. Tapioca Pfd. 26 "	Feigen-Surrogat Pfd. 28 "
Farin, hellgelb " 29 "	Budermehl " 36 "	Sago-Patent " 24 "	Mocca-Surrogat " 15 "
Würfel-Zucker " 34 "	Maismehl " 22 "	Puddingpulver in verschiedenen Pack. 7 "	Cichorien 4 Packete 15 "
Weizenmehl " 14 "	Reismehl " 16 "	Rothe Gröhe " 7 "	rot Kaffeebrot 2 Packete 15 "
Diamant-Mehl " 18 "	Kartoffelmehl " 14 "	Vanille-Sauce " 8 "	Kaffeebrot „Tip Top“ Dose 15 "
Buchweizen-Mehl " 18 "	Gelber Grieß " 20 "	Bacpolver " 8 "	Sanja-Kakao Paket 15 "

Fruchtsäfte

garantirt rein,
 anerkannt vorzüglich.

Simbeerjaft, Erdbeerjaft, Kirschjaft, Johannisbeer-
 jaft, Citronenjaft

1/1 Fl. 1.15 Mk., 1/2 Fl. **60 Pf.**

Gratis 1000

fein gefüllte
Bonbon-Kruken.

Gratis!!

Lübecker Leih- u. Verschuss-
 Anstalt

vermehrt Öffentliches Leihhaus
 Schildstrasse 10

gibt Vorschüsse auf Waaren aller Art,
 nimmt auch Mobilien, Leinen, Sportaffen-
 Bücher, Uhren, Gold- u. Silberfachen.
 Verlängerung der Fettel täglich wie bisher.

Brautleuten

empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
 zu billigen Preisen.

Folkers' Möbel-Magazin
 25 Marlesgrube 25.

Jeden Montag u. Donnerstag

Eimerbier

angef. in meiner Brauerei Wahrenstraße 32
 auch bei Herrn Restaurateur Hove, Weiser
 Engel und bei Herrn Restaurateur Brede,
 Schloßstraße.

Ernst Schnür

born. J. H. Arndt.

Durch Zufall seine neue Herrenanzüge
 in allen Größen unter Preis.
 Lübeckstr. 10, zweite Thür links.

Die Nord-Wacht.

Diesmal wöchentlich erscheinendes volkstümliches Organ
 für das norddeutsche Volk Nordwestdeutschlands.
 Preis monatlich 50 Pfg., vierteljährlich 1.50 Mk.
 Redaktion u. Exped.: Bentz, Neue Bülh-Str. 92
 — Postfach Nr. 5820. —

Zur Agitation auf dem Lande
 ganz besonders geeignet. **
 Probennummern liegen zur Verfügung.

Schwartau, Rensefeld u. Umgebung.

Öffentliche

Wähler-Versammlung

am Sonntag den 14. Juni 1903

Abends 8^{1/2} Uhr

im Lokale Gasthof „Transvaal“ in Schwartau.

Tages-Ordnung:

Was wir wollen.

Referent: Reichstags-Kandidat Paul Hug-Bant.

Freie Diskussion.

Jedermann willkommen.

Der Einberufer.

Handbuch

für sozialdemokratische Wähler

— herausgegeben vom sozialdemokratischen Parteivorstand —

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Fahrräder.

Reparatur aller Systeme.
 Dieselben werden auf das
 Beste repariert.



Gewaltige Ersatzteile stets auf Lager.

— Eigene Emaille-Werkstatt. —

A. Bentzien, Neuhöfen, Fahrstr. 53.

Wählen Sie

FF Zigarre

Nr 15 Pfg., Nr 26 Pfg.

hochfein — mild — pikant.

Alleinverkauf:

Karl Ross, Mühlenstraße 15.

Arbeiter - Radfahrer - Bund

„Solidarität“.

Sitz: Frankfurt a. M.

Geschäftsführer: H. Sachs, Schloßstr. 11.
 Ca. 600 Vereine und Einzelfahrer mit
 12000 Mitgliedern.

Einschreibegeld 60 Pfg., monatlicher Beitrag
 20 Pfg.

Leistung an die Mitglieder:

Das offizielle Organ: „Der Arbeiter-Radfahrer“,
 monatlich zwei mal erscheinend.

Unfallunterstützung bei allen Radunfällen (aus-
 genommen Rennen und Trainieren) von Mark 1
 täglich außer Sonntag 13 Wochen lang.

Zollfreie Ueberbreitung der österreichischen,
 schweizer, französischen und belgischen Grenzen mit
 Fahrrädern.

Kostenlose Lieferung von Radfahrer-Begeleiter
 an die Vereine u. s. w.
 Gest. Anfragen wolle man da, wo kein Verein
 am Orte ist, direkt an obige Adresse richten.



Uhren reinigen 1,50 Mk.

Beden einsehen 1,00

1 Jahr Garantie

Uhrgläser, 1. Qual., 30 Pfg.

Uhrmacher

Max Dawartz, u. Optiker.

Hühnerstr. 16.

Tapeten und

Borden.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Hans Fock

Gele. Radenburger u. Schwart. Allee.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen Teil der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Was wir wollen“, sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung — Verleger: Theodor Schwarz.
 Verantwortlicher Redakteur für die deutsche „Was wir wollen“, sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung — Verleger: Theodor Schwarz.
 Druck von Friedr. Meyer & Co. — Grödenstraße 15.

Vor fünfundsanzig Jahren.

Am 2. Juni 1878 hatte der vom Größenwahn getriebene Dr. Nobiling, der wegen einer unheilbaren geschlechtlichen Krankheit seines Lebens überdrüssig war, auf den alten Kaiser Wilhelm geschossen, um „Einen mit zune hmen“, wie er sich später ausgedrückt haben soll. Am 11. Juni 1878 wurde durch einen im „Reichsanzeiger“ bekannt gemachten Beschluß des Bundesraths der inzwischen in die Ferten gelangene Reichstag aufgelöst. Diese Auflösung wurde damit begründet, daß von diesem Reichstag, der das Höldegesetz abgelehnt hatte, ein wirksames Gesetz gegen die Sozialdemokratie nicht zu erlangen sei, obgleich Herr v. Bennigsen für den Herbst die Zustimmung der aus-schlaggebenden nationalliberalen Fraktion zu Repressivmaßregeln gegen die Sozialdemokratie ausdrücklich angekündigt hatte.

Damals war keine vernünftige Erörterung der Situation möglich. Das Gefauche und Geziße der für künftige Belohnung unablässig verleumdenden Reptilienpresse, das Gebüll des verheßten Spießbürger- und Philistertums ließ sachliche Erörterungen gar nicht auskommen. Die Urheber-schaft des Attentats ward ganz einfach der Sozialdemo-kratie aufgeschuldet und Gegengründe wurden gar nicht weiter beachtet. Aus tausend Kanälen überfluthete die Verleumdung und Verhöhnung alltätlich das Land und am erbärm-lichsten und gehässigsten erwies sich dabei die nationalliberale Presse.

Über eine Parteizugehörigkeit Nobiling's konnte gar keine Gewißheit erlangt werden. Die Aussagen, die man ihm zu Ungunsten der Sozialdemokratie zuschob, erwiesen sich nachher als freche Lügen der Reptilienpresse. Nobiling, der offenbar keine bestimmte Ansicht hatte, war nur ein einziges Mal, soweit man sich erinnern konnte, im politischen Leben erschienen, und zwar in einer sozialdemokratischen Versammlung in Dresden, wo er im Sinne der nationalliberalen Partei gegen die sozialdemokratischen Bestrebungen gesprochen hatte. Sonst aber ist er niemals mit der Sozialdemokratie in irgend eine Berührung gekommen.

Der künftige Geschichtsschreiber wird danach die Staats-kunst Bismarck's zu beurtheilen haben, der das Attentat vom 2. Juni 1878 benutzt hat, um einen so wichtigen Akt wie die Auflösung des Reichstags herbeizuführen. Echt Metternich'sches Rezept!

Heute kann man klar übersehen, was Bismarck damals wollte.

Zunächst wollte er die ihm so sehr verhaßte Sozialdemokratie mit einem seiner Meinung nach vernichtenden Schläge treffen. Das war aber nicht die Hauptsache. Mit dem Sozialistengesetz traf er zugleich den Liberalismus, der ihm zu mächtig war und ihm trotz aller Kriecherei und Korbhuckerei der Nationalliberalen im Wege stand. Denn das Reich war nun längst fertig und Bismarck wollte die „Klinke der Gesetzgebung“, die Reichsmaschine benutzen, um seiner verachteten Junkerfaste wieder aufzuhelfen, ihr petuniäre Vortheile zuzuwenden und eine Aera der agrarischen Beutepolitik zu beginnen.

Wenige Einsichtige sahen dies und erhoben ihre warnende Stimme, aber ganz vergebens. Der mit dem rothen Luche teufgemachte Döse Liberalismus stürzte sich grimmig auf die Sozialdemokratie. In der That benahm sich damals der Liberalismus viel gemeiner gegen die Sozialdemokratie als die eigentlichen reaktionären Parteien.

Der Liberalismus mußte gar nicht, daß er damit an seinem eigenen Ruin arbeitete, und der Geschichtsschreiber wird die Intelligenz und Befähigung der liberalen Staats-männer und Parteiführer von damals sehr niedrig anschlagen müssen. Die Konservativen machten gar kein Hehl daraus, daß die Neuwahlen für sie die schönste Gelegenheit seien, die „liberalen Hunde“, wie sich eines ihrer Blätter ausdrückte,

„zu lauen, daß sie Blut spuckten“. Als Wahlsparole ward der Kampf gegen die „Umsturzpartei“ ausgegeben und der liberale Philister ward mit dem rothen Gespenst so geängstigt, daß er sich, namentlich bei den Stichwahlen, den Reaktionären in die Arme warf. Die liberale Mehrheit war gebrochen, und als die neue Zoll- und Wirtschaftspolitik mit ihren Liebesgaben für die Junker kam, trachte die nationalliberale Partei auseinander. Der radikal-freiwüldlerische Flügel — etwa die heutige freisinnige Vereinigung — splittete sich als „Sezession“ ab.

So folgt für den feigen und tödlichen Nationalliberalismus die Strafe für das Sozialistengesetz auf dem Fuße. Während die verfolgte Sozialdemokratie sich empor kämpfte und von Sieg zu Sieg schritt, verfiel der Liberalismus dem unaufhaltbaren Niedergang. Die künstliche Belebung desselben durch den Angstwahlwindel von 1887 konnte nicht vorhalten. Es geht abwärts mit athemraubender Geschwindigkeit.

Es ist Zeit, diesem Nationalliberalismus an seine Sünden zu erinnern, wenn derselbe den Mund gar zu voll nimmt in der Voraussetzung, daß das deutsche Volk diese Sünden vergessen habe.

Das Wahlrecht und die Wehrpflicht.

wp. Um die Sozialdemokratie in der konsequenten Durchführung ihres Programms, die Arbeiter in Ausübung ihres Wahlrechts einzuschüchtern, droht man ihnen mit Gewaltanwendung. Man thut so, als wenn es vollkommen in der Macht der Regierung wäre, das Wahlrecht zu vernichten und das Parlament einzuführen. Diese ganze große Zuvorsicht beruht — auf den Bajonetten. Ultima ratio regum (das letzte Mittel der Könige) — die bewaffnete Gewalt, die Armees.

Es ist vom Standpunkte der herrschenden Gewalt wohl begreiflich, wenn sie glaubt, mit Pulver und Blei der Weltgeschichte ein Halt gebieten zu können. Wir müßten aber uns selbst betrügen, wollten wir leugnen, daß die Argumente vom kleinlichstigen Gewehr auch in unseren Reihen ihren Eindruck nicht verfehlen. Ist es doch der ewige Refrain des Opportunismus, daß wir uns mäßigen müssen, wenn wir nicht niedertartärscht werden wollen.

Man zeigt uns, wie raffiniert die modernen Schießwaffen sind. Wir zweifeln auch nicht daran, daß keine Barrikaden den Geschützen Stand halten können, — nur erscheint es uns zweifelhaft, daß die gesamte Weltgeschichte sich darauf stützen soll, ob und wie schnell man mit Kanonen ein paar umgeworfene Karren und Möbelfstücke auseinander Sprengen kann.

Die reaktionäre Rechnung würde stimmen, wenn die Soldaten nur Ullerspinnen wären; sie sind es aber nicht, sondern denkende Menschen, und so muß man, mehr oder weniger, dem Geiste in der Armees Rechnung tragen.

Die Presse gab genauen Bericht über das kürzlich erschienene Werk von F. A. Beyerlein: „Jena oder Sedan?“ Wir setzen den Inhalt als bekannt voraus wollen und uns nur von dem vorausgehend gezeichneten Gesichtspunkte aus einige Blößen gestatten.

Zunächst über das Werk selbst. Es jagt nichts neues. Es kommt nicht als Anfang, sondern als Abschluß. Die Kritik, die Beyerlein an der deutschen Armees übt, ist schon lange vor ihm geübt worden, und zwar aus der Mitte der Armees selbst. Erst wurden in Reden und polemischen Broschüren einzelne Mißstände erörtert. Die Verfasser waren Ideologen, die glaubten, durch ihre mit begeisterter Verehrsamkeit vorgetragene Kritik eine Besserung herbeizuführen zu können. Sie hatten noch den großen Glauben an die Sache, die sie vertraten. Es folgten wissenschaftliche Abhandlungen, die mit tüchtler Logik die Schäden und Gefahren zergliederten. Von außen ließ die Kritik keinen Augenblick nach. Unsere

Partei schälte die Thatfachen aus allem Nebenwert heraus und prechte sie zu politischen Forderungen zusammen. Die Regierung dokumentirte ihrerseits die Zerlegung der Armees durch die Umsturzvorlagen. Der „Simplissimus“ kam und offenbarte einen Wandel in der Stellung der öffentlichen Meinung zum Militär. Die „Flieg. Blätter“ kannten den Leutnant nur noch als Liebling der Bäckische, jetzt zeigte man uns ihn in seiner ganzen faden Inhaltslosigkeit. Frhr. von Schlicht brachte seine Militärhumoresken. An Stelle der flammenden Predigten der Fanatiker der Offizierszucht trat der spöttische Indifferentismus. Der Nimbus der Armees war gänzlich hin, man konnte sich die Dinge mit nüchternen Augen ansehen, und jetzt erst unternahm es Beyerlein, ein Bild der Gesamtheit zu entwerfen.

Beyerlein ist weder besonders gründlich, noch besonders tief. Aber er ist wirklich Einer, der sein Vaterland liebt hat, ohne dafür eine Ordensauszeichnung oder eine Medaille zu verlangen, und er besitzt einen klaren Verstand und einen vorurtheilslosen Blick. Er fesselt durch die Objektivität seiner Darstellung. Sein Urtheil ist ein Durch-schnittsurtheil — das gerade verfaßt ihm allgemeine Geltung.

Beyerlein offenbart uns vor allem den Klassen-zwiepsalt des Heeres. Zwei verschiedene, feindliche Welten: die Welt der Gemeinen und die Welt der Offiziere.

Die Lage der Gemeinen läßt sich in einem Wort zusammenfassen: Militärflakerei. Die Rekruten kommen in die Kaserne mit dem Gefühl, in ein großes Zuchthaus einzutreten. Sie sind auch und bleiben Gefangene. Sie müssen ihren persönlichen Willen abstreifen und einem fremden unterordnen. Dieser Zwang ist es, gegen den sich ihr Selbstbewußtsein aufbäumt. Sie dürfen es nicht zeigen, umso mehr fröhlt es sie im Innern und bringt schließlich die gesammte hergebrachte Weltanschauung ins Wanken. Unter äußerlicher Subordination herrscht eine gewitterschwangere Luft in der Kaserne. Die Offiziere wissen es, daß der Gehorsam nur erzwungen ist, — umso mehr wird darauf gesehen, ihn durch Strenge aufrechtzuerhalten. Der Unteroffizier spielt in der Kaserne die Rolle des Frohnvogts gegenüber dem Leib-eigenen. Die gegenseitige Spannung ist so groß, daß der geringste Zufall einen gewaltigen Anprall hervorzurufen vermag. Beyerlein zeigt uns, wie die sogenannten „Aus-schreitungen“ entstehen. Sie ergeben sich aus der gesammten Atmosphäre des gegenseitigen Mißtrauens und des verhaltenen Ingrimm's. Der Unteroffizier, der fühlende Menschen in einen unterschied-losten Teig zu kneten hat, kann schon durch den geringsten Widerstand zum Erze gereizt werden. Andererseits ist der Soldat selbst bei ruhigstem Temperament nicht davor sicher, daß er gelegentlich das in ihm revoltirende Selbstachtungsgesühl für einen Augenblick nicht wird niederzwingen können. Heuchler und Schmeichler finden wohl ihren Weg, aber den geraden, biederen Charakteren kommt es am härtesten an.

Oben, in der Welt der Offiziere, die konsequente Aus-scheidung aller selbständigen Charaktere, aller Männer von ernstem Schaffen. Die „goldene Jugend“, die mit dem Offiziersleben Sport treibt, der Streber, dessen ganzes Augenmerk auf das Avancement gerichtet ist, der Säuser, dem alles gleich ist, der Speichellecker und Intrigant, Konnexionen, Gestalterschaft, Weibereinflüsse — das die Menschen und die Zustände im Offizierskorps, wie sie Beyerlein schildert. Woher das alles, darüber giebt uns Beyerlein wie die übrigen Schriftsteller aus militärischen Kreisen keine Auskunft.

Da ist zunächst eine Korrektur vorzunehmen. Alle diese Schriftsteller unterscheiden die Zeit vor 1870 als die Glanzperiode des deutschen Militarismus von der Gegenwart. Es ist aber falsch, das Verhältnis zwischen Gemeinen und Offizieren vor 1870 als ein ideales aufzufassen. Es war nur ein Moment, das die große Klassen-spaltung in der Armees damals verdeckte: das wachgerufene nationale Bewußtsein.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

37. Fortsetzung.

Rebe war empört über das rücksichtslose Benehmen des Menschen, und wer weiß, ob er zu jeder andern Zeit die hochnasige Unverschämtheit desselben so ruhig hingenommen hätte. Jetzt war er gebrochen, und wie der Mann kaum die Thür hinter sich zugeworfen, sank er auf einen Stuhl, deckte sein Antlitz mit der Hand und saß dort still und regungslos eine lange, lange Zeit — er wußte gar nicht, wie lange; er vergaß die Zeit und sein eigenes Mittagessen, und nur das eine Gefühl lebte und arbeitete in ihm: das Gefühl seines Glucks, seines Unglücks.

Und wieder wurden draußen Schritte laut — es mußte jemand Fremdes sein, denn sie gingen herüber und hinüber. Rebe horchte auf — links von ihm, an einer verschlossenen Bodenammerthür, wurde angeklopft. Er stand auf und ging zur Thür, die er öffnete, denn der kleine Vorsaal war sehr dunkel.

„Ist Jemand da?“

„Sie entschuldigen, wohnt hier Herr Rebe?“

„Das bin ich selber — bitte, treten Sie näher.“

„Ich störe doch nicht?“

„Nein — mit wem hab' ich die Ehre?“

„Ich muß mich selber vorstellen, bester Herr.“ lächelte der kleine Fremde etwas verlegen, „und — und komme auch nur im — im Interesse einer uns Bekannten besuchenden Familie. Meine Name ist Jeremias Stelzhammer.“

„Herr Stelzhammer?“ rief Rebe und fühlte, wie ihm in dem Augenblick das Blut in einem wahren Strom in's Antlitz schoss — „von — von Brasilien — aber wollen Sie nicht Platz nehmen?“

„Bitte — ja,“ sagte Jeremias, der überhaupt nicht recht

wußte, wie er beginnen sollte. „Sie — Sie kennen mich also und haben von mir gehört?“

„Ja, mein Herr, ich — erfuhr, daß Sie —, daß Frau-lein Henriettens Vater nach langer Abwesenheit zurückgekehrt sei, und — habe mich herzlich darüber gefreut.“

„Danke Ihnen,“ sagte Jeremias und saß wieder fest. Er hatte etwas auf dem Herzen, aber er konnte das rechte Ende nicht gleich finden, um es abzuwickeln, und sah sich verlegen im Zimmer um — und, lieber Gott, wie ärmlich sah es in dem Zimmer aus — und doch wie nett und sauber!

„Und was verschafft mir die Ehre?“ sagte Rebe endlich nach einer Pause.

„Ja, sehen Sie,“ sagte Jeremias, also gewaltsam auf das gebracht, was ihn heute Morgen hiehergeführt, „das ist eigentlich eine ganz curiose Geschichte, und ich müßte vielleicht ein Stück Weges dazu ausholen — vielleicht geht's aber auch so, wenn wir gleich mitten hinein springen. Eigent-lich wollte ich um die Sache nur so hinten herumkommen — wissen Sie, so im Gespräch — aber Ihr Gesicht gefällt mir, Herr Rebe, und ich glaube, ich kann mit Ihnen gleich von der Leber wegreden.“

„Sie würden mich dadurch sehr verbinden,“ sagte Rebe, dem es bei der langen Vorrede ganz unheimlich wurde. Was hatte der Mann nun wieder? Bis jetzt bekümmerte sich Niemand um ihn, und heute gab Einer dem Andern die Thür in die Hand — war das ein neuer Freund, wie der Souf-fleur?

Jeremias mochte aber wohl fühlen, daß er den jungen Mann in Verlegenheit brachte, wenn er noch länger zurück-hielt, und fuhr deshalb, jetzt wirklich mitten in den fraglichen Punkt hinein springend, nur im Anfang noch ein wenig stot-ternd, fort:

„Sehen Sie, Herr Rebe, ich bin Henriettens Vater und — möchte das Kind gern glücklich wissen, was Sie begreifen werden — und nun hat mir Pfeffer, mein Schwager, die

ganze Geschichte gestern Abend erzählt, und nun möchte ich Sie bitten —“

„Daß ich Herrn Pfeffer's Haus nicht wieder betreten möge, nicht wahr, Herr Stelzhammer?“ sagte Rebe bitter — „aber seien Sie unbesorgt, es hätte deshalb Ihres Besuches nicht bedurft, denn ich fühle selber, daß ich jetzt, hier aus meiner Stellung selbst geschoben und kaum im Stande, mich allein am Leben zu erhalten, nicht das Recht habe, das Ge-schick eines Andern, mir theuren Wesens an das meine zu seßeln. Fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen wieder lästig fallen werde, wie es mein Schicksal zu sein scheint, wohin ich komme. Sowie mein Kontrakt mit diesem Monat abge-laufen ist, verlasse ich Haßburg, und ich glaube kaum, daß Sie dann je wieder von mir hören werden.“

„Sehen Sie,“ sagte Jeremias, der ihm indessen schwei-gend und kopfschüttelnd zugehört, „jetzt gehen Sie durch, ge-rade wie ein scheu gewordenes Pferd, und immer nach der verkehrten Richtung. Sehen Sie denn aus wie ein so schred-licher Tyranski Absolutist, der nur eben die Nase nach Deutschland hineinsteckt und dann auch gleich sein Kind, um das er sich die langen Jahre nicht gekümmert, unglücklich machen will? Lassen Sie uns vernünftig mit einander reden, Herr Rebe, und ich glaube, ich habe einen Ausweg für Sie gefunden, oder — wir können doch wenigstens erst einmal sehen, ob wir keinen finden.“

„Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Ja, wenn ich aufrichtig sein will, weiß ich es eigent-lich selber noch nicht recht,“ sagte Jeremias, sich hinter dem rechten Ohr kratzend, „denn ich — ich möchte Ihnen doch nicht gern wehe thun, und — und sehe auch keinen andern Weg, als...“

„Bitte, geniren Sie sich nicht,“ lachte Rebe bitter — „weshalb sollen Sie gerade der einzige Mensch in der Welt sein, der Rücksichten auf mich nimmt?“

„Jetzt gehen Sie wieder durch,“ nickte Jeremias, „aber es kann nichts helfen — so kommen wir nicht zu Ende. So

Das war ein ideales Band, das für den Moment die Armee in ihrer unteren und in ihrer oberen Schicht einigte.

Für die Massen ertönte sich dieses nationale Bewußtsein gleich nach dem Krieg als Illusion. Das Wachstum der Sozialdemokratie war die Antwort darauf. In gleichem Maße mußte auch in der Armee die Entfremdung der beiden Welten immer schärfer vor sich gehen. Mit der Entwicklung der Städte und des politischen Lebens wuchs auch das Selbstgefühl in den Massen. Wir sehen es ja auch in der Fabrik: die Behandlung, die man sich etwa in den 60er Jahren gefallen ließ, die verträglich die heutige Generation von Arbeitern nicht mehr. Umsonstiger verträgt es der städtische Arbeiter von heute, daß man ihn wie die pommerischen Bauern von anno 1870 behandelt. Aber auch die Bauern sind anders geworden. Der ganze Kulturzustand der Nation hat sich gehoben, ohne daß dem beim Militär Rechnung getragen wurde.

Andererseits vollzog sich während dieser Zeit eine gewaltige Befreiung der Bourgeoisie unter dem Einfluß der mächtigen kapitalistischen Entwicklung. Der selbständige Mittelstand verschwand und mit ihm die Ideologie. Wir haben nur noch den Kapitalstock, in dem Gold jeden Ehrgeiz und jede geistige Regung erstickt, oder den Besitzlosen der „gebildeten Stände“, der, von Neid gegen den Kapitalmagnaten zerfressen, alle Fibern anspannt, um persönlich hochzukommen.

So wird das Offizierkorps immer mehr zersetzt und zu gleicher Zeit vertieft sich die Kluft zwischen ihm und der Masse der Gemeinen.

Indessen steigern sich mit der Entwicklung der Waffentechnik die Anforderungen an die Intelligenz und die Selbstständigkeit, an das verständliche und willige Zusammenwirken der Mannschaften und des Offizierkorps! F. A. Beyerlein gebraucht den drastischen Vergleich, daß die Armee nur noch wie die ausgetrockneten Dauben eines Fassens zusammenhalte, daß aber der geringste Anstoß von draußen genüge, damit die Dauben nach innen zusammenfallen.

Nun denke man sich in diese Entwicklung hinein die Aufhebung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts. Werden dadurch die Verhältnisse gebessert? Werden sich dann die Soldaten in der Kaserne eher heimisch fühlen? Oder wird ihnen nicht vielmehr die Militärkaserne doppelt und dreifach lästig erscheinen? Und was dann? F. A. Beyerlein antwortet: „Jena! Wir meinen vielmehr: die Festungen werden dann bei der geringsten Erschütterung, von welcher Seite auch, nach innen zusammenfallen.“

Politische Klubs in Deutschland.

Ein sächsischer Fabrikinspektor als Scharfmacher. Wie „unparteiisch“ mercher der Fabrikinspektoren sein Amt verwalte, illustriert der Jahresbericht des Fabrikinspektors für den Bezirk Plauen. Nach diesem sind die Mehrzahl der Weberausstände auf eine allgemeine, durch den deutschen Textilarbeiterverband geschürte Lohnbewegung zurückzuführen. Das ist natürlich direkt un wahr! Von dem Mecklener Weberstreik wird gesagt: „Streikführer pflegen es mit der Wahrheit nicht allzu genau zu nehmen und versuchen (!) Arbeitsniederlegungen auch in solchen Fabriken, in denen Mecklener Streikarbeit gar nicht angefertigt wird, herbeizuführen. Von außerhalb des Deutschen Textilarbeiterverbandes stehenden Arbeitern wurde darüber gellagt, daß zwar alle „Arbeitsüber“ und „Schweßer“ zum Streik aufgefordert, Streikunterstützungen jedoch nur den Verbandsmitgliedern ausgehahlt würden.“ Das ist wieder das Gegenteil von der Wahrheit. Weiter steht man in dem Berichte: „In Arbeitgebetkreisen wird lebhaft bedauert, daß Druck und Verbreitung aufreizender Flugblätter und Zeitungsaufsätze nicht unter § 153 der Scharbestrafung fallen und minderjährigen (!) Leuten nicht die Teilnahme an öffentlichen Versammlungen untersagt wird. Zur Begründung dieser Klagen wurde angeführt, daß durch Drucksachen genannter Art die Unzufriedenheit der Arbeiterkassat künstlich herbeigeführt wird, die jungen Leute in den Versammlungen die erfahreneren und besonnenen Leute überstreichern und oft ruhige und treue Arbeiter aus Furcht vor Beschimpfungen zur Beteiligung an den Auspänden veranlaßt werden. Eine Bestimmung, welche diesen tatsächlich vorhandenen Uebelständen entgegenwirkt, würde von allen Arbeitgebern und besser gekannten Arbeitnehmern als ein wesentliches Arbeiterangelegenheitsgesetz begrüßt werden.“

— Diese Sehnsucht eines sächsischen Fabrikinspektors nach einem Zuchtstrafgesetz ist bezeichnend für die Unparteilichkeit mancher Fabrikinspektoren. Die Minderjährigen möchte er sogar aus den gewerkschaftlichen Versammlungen entfernen, ihnen also das Koalitionsrecht zertrümmern. Man sieht, das Scharfmacherthum findet bei der Fabrikinspektion treue Unterfertigung. Für die Arbeiter wird aber die Klage des Plauenschen Fabrikinspektors Stoff genug zum Nachdenken geben.

Handwerkerkandidaten. Zum Reichstag kandidieren diesmal wenigstens 33 Handwerksmeister, 19 norddeutsche, 14 süddeutsche. Davon sind mehr als die Hälfte, nämlich 17, Sozialdemokraten, 3 Konservative, 3 Antiklerikale und Mittelstandsparteiler, 3 freiständige Volksparteiler, 2 süddeutsche und 1 christlicher Demokrat, 2 bayerische Bauernbündler, je 1 Nationalliberaler und Zentrumsmann. Unter den kandidierenden Handwerkern sind 9 Maler, 7 Schneider und 5 Schuhmacher (sämtlich Sozialdemokraten), 4 Tischler und Drechsler, je 2 Glaser, Schmiede und Fleischer, 1 Kupferschmied, 1 Bekkbinde und 1 Tapezierer. Unter den sozialdemokratischen Schuhmachermeistern befinden sich nicht weniger als 3 Obermeister von Handwerksinnungen (Bruehne-Frankfurt a. M., Baerer-Hamburg und Haug-Freiburg i. B.) Von den Kandidaten gehörten bisher dem Reichstage an: Tischler Euler (Centr.), Schneider Jakobstötter (kons.), Maler Raab (Antikl.), Kupferschmied August (südd. Volksp.), Metzger Hilpert (bayerischer Bauernbund), die Schneider Reichhaus und Albrecht (Soz.), der Tapezierer Ehrhart (Soz.) In den früheren Legislaturperioden gehörten dem Reichstage an die Sozialdemokraten Schuhmacher Bruehne und Schneider Kühn.

Rußland.

Rußland verbittet sich amerikanische Einmischung. Nach einer Mitteilung des Staatsdepartements in Washington lehnte Rußland die Annahme irgendwelcher Unterstützung von amerikanischer oder anderer ausländischer Seite für die Opfer der Ereignisse in Michinew ab. Ebenso weist Rußland Vorstellungen irgend einer ausländischen Macht zurück. Die russische Regierung behauptet, sie stelle sich damit nur auf den Standpunkt der Vereinigten Staaten, die ebenfalls die Einmischung einer fremden Macht in inneramerikanische Angelegenheiten nicht dulden. Das gleiche Recht nimmt Rußland für sich in Anspruch. Sollte eine ausländische Macht die Einwanderung russischer Juden in ihr Gebiet beschränken wollen, so würde die russische Regierung nichts dagegen einzuwenden haben.

Oesterreich-Ungarn.

Attentat eines Irren auf Kaiser Franz Josef. Freitag Nachmittag wurde Kaiser Franz Josef in der Mariasbühlstraße bei seiner Ausfahrt nach Schönbrunn von einem irren Handelsgagenten mit einem Dolche bedroht. Der Kaiser der Hofburg verlegte ihm mit der Reichswehr einen Schlag über die Hand. Unterdessen nahmen Passanten und ein Sicherheitswachmann den Mann fest. Auf dem Polizeikommissariat wurde festgestellt, daß der Mann 27 Jahre alt und irrsinnig ist, Jakob Reich heißt, Handelsagent ist, bereits in Irrenanstalten interniert war und gegenwärtig ohne Beschäftigung ist. Derselbe ist bereits am 2. Januar d. J. Mittags im Zeremonien-Departement der Hofburg erschienen und erklärte dort den Beamten, er möchte „ihn“ (den Kaiser) in einer für das Reich höchwichtigen Angelegenheit sprechen. Man erkannte ihn schon damals als irrsinnig, insbesondere, als er auf eine Frage erwiderte, er sei Gottes Sohn und habe dem Kaiser höchst wichtige Mitteilungen über die Affäre der Prinzessin Louise von Sachsen zu machen. Damals wurde er nach der psychiatrischen Klinik gebracht und befand sich bis jetzt im städtischen Versorgungshaus.

Ein zehnjähriger „Hochberräther“. Wie aus Triest gemeldet wird, wurde gegen den zehnjährigen Knaben August Depieri Anklage wegen Hochverrats und Störung der öffentlichen Ruhe erhoben, weil er am Korso aufrührerische Manifeste verteilt hatte! Eine Prachtfeier des österreichischen Regierungskunst! — In Agram wurde das Erscheinen des Arbeiterblattes „Bratski Radni“ von der Behörde verboten.

Belgien.

Bei der Diskussion der Unfallversicherung in der Kammer wurde das Prinzip der obligatorischen Versicherung der Arbeitgeber mit Stimmengleichheit, 63 gegen 63, bei 4 Enthaltungen, abgelehnt. Die Regierung hatte das Prinzip bekämpft.

Soziales und Parteileben.

Streik und Lohnbewegungen. In Buzlau ist ein Streik der Kanalisationsarbeiter ausgebrochen, der weitere Kreise umfaßt. Die Maurer haben sich mit ihnen solidarisch erklärt und ohne Kündigung in der Stadt sowohl wie auf dem Lande die Arbeit niedergelegt. In Folge dessen haben die Unternehmer den Zimmerern gekündigt, da für diese durch den Ausstand der Maurer die Arbeit fehlt. Der Streik umfaßt bisher ca. 500 bis 600 Arbeiter. — Ein Maurerstreik ist in Buzlau ausgebrochen. Vor längerer Zeit hatten die Maurer den Unternehmern ihre Forderungen eingereicht, die aber nicht anerkannt wurden. — Der Generalstreik der Zimmerer in Hannover wurde in einen partiellen umgewandelt, weil eine Anzahl Unternehmer die Forderungen bewilligte. — Die Lohnbewegung der Luzerner Zimmerleute ist mit dem Erfolg einer Lohnerhöhung von 3 bis 4 Centimes pro Stunde beendet worden. — Die Schuhmacher in Karlsbad sind in den Ausstand getreten. — Der Ausstand der Spinnerarbeiten in Porto nimmt beträchtlich an Umfang zu. Die Zahl der Streikenden wird auf 20 000 geschätzt. Weitere Arbeiterkreise schließen sich dem Streik an.

Die „geächtete Existenz“ der deutschen Arbeiter. Der 51 Jahre alte Schmiedegeselle Rudolf Beyer in Berlin arbeitete 25 Jahre lang in der Zatterfalschmiede von Schneider am Schiffbauerdamm 28, wo er seit dem Tode Schneiders erster Geselle war. Am Sonnabend v. W. kündigte ihm Frau Schneider, nachdem er den Posten des ersten Gesellen 7 Jahre bekleidet hatte, mit der Begründung, daß er zu alt sei und nicht genügend mehr leisten könne, zum 20. d. M. Beyer traf dieser Schlag so schwer, daß er gar nicht mehr zur Arbeit ging und sich am 9. Juni in der Nähe des alten Lehrter Güterbahnhofes in die Spree stürzte. Nach einer Viertelstunde wurde seine Leiche gefunden und geborgen.

Genosse Hoch, der, wie wir berichteten, von einem Schlaganfall, jedenfalls als Folge der angelegten Agitation, heimgesucht wurde, befindet sich auf dem Wege der Besserung, er muß sich jedoch größte Schonung auferlegen.

Wie deutsche Lehrer besoldet werden. Im Stadtrath zu Rudolstadt wurde am letzten Dienstag nach dem „Rudolst. Anz.“ folgender Beschluß gefaßt:

Infolge Erkrankung einer Lehrkraft ist Herr Krühm vom kaiserlichen Ministerium als Aushilfe genommen worden. Der Betrag pro Woche wurde auf 15 Mk. festgesetzt. Herr Krühm hat einen Antrag gestellt, ihm die Entschädigung auch für die Ferienwoche zu gewähren. Dieser Antrag wird auf Vorschlag des R. abgelehnt.

15 Mark Wochenlohn für einen Lehrer und in der Ferienwoche wird auch dieses Honorar nicht einmal bewilligt. Dem Hunger werden die deutschen Lehrer grausam gewelbt! Wie sollen die Kinder von einem Hungerleider etwas lernen, der nicht einmal satt zu essen hat?

Der Arbeitsmarkt zeigte im Laufe des Mai eine so zweifelhafte Verbesserung, wie dies seit langem nicht der Fall gewesen ist. Nicht nur die Arbeitsnachweise in den Seefäbten, wie Hamburg, Flensburg, Kiel, sondern auch große Binnenstädte, wie Nürnberg, bekennen sich jetzt mit Entschiedenheit zu der Anschauung von einer ganz bedeutenden Besserung. Auch München äußert sich in demselben Sinne, nimmt aber allerdings die Metallindustrie noch aus, die auch in Erfurt, Bielefeld, Hagen u. a. D. an dem Aufschwung noch nicht teilnimmt. Im ganzen kamen an den deutschen Arbeitsnachweisen auf 100 offene Stellen 141,6 Arbeitsuchende, während es im Mai vorigen Jahres 160,6 gewesen waren. Auch das Baugewerbe hat in den verschiedensten Teilen Deutschlands im Mai einen ganz ersichtlichen Aufschwung genommen. Geradezu ein Mangel an Materialhilfen, teilweise auch an sonstigen Bauarbeiten, wird aus Norddeutschland berichtet. Daß die Besserung in einzelnen Zweigen des Arbeitsmarktes in der That mit einer allgemeinen Besserung der wirtschaftlichen Lage zusammenhängt, dürfte aus den Bekleidungsberufen hervorgehen. Diese geben einen gewissen Maßstab dafür, daß die Konsumtionsfähigkeit der Bevölkerung sich hebt oder sinkt. Daß in diesem Frühjahr die Bevölkerung in ungleich stärkerem Maße als im Vorjahr in der Lage ist, ihren Bedarf an Bekleidungsgegenständen zu decken, geht aus der beständig steigenden Nachfrage nach Arbeitskräften in den Bekleidungsberufen hervor.

Eine Erinnerung an das Löbtauer Zuchthausurtheil. Mehr als vier Jahre sind verflossen, seit am 3. Februar 1899 das fürchterliche Löbtauer Zuchthausurtheil

will ich Ihnen denn sagen, was ich mit meinem Schwager Pfeffer besprochen habe — Jetztchen weiß natürlich kein Wort davon —, und nachher wollen wir hören, was Ihre Meinung von der Sache ist.“
„Ich bin in der That begierig.“
„Pfeffer meint“, fuhr Jeremias fort, „daß Sie beim Theater außerordentlich wenig Ansehen hätten, es je zu etwas Berühmtem zu bringen, und daß es schade um Sie wäre, wenn Sie Ihre Kräfte dabei vergebten.“
„Das ist sehr liebendwirdig von Herrn Pfeffer.“
„Glauben Sie nicht, daß er etwas auf Sie hat!“ rief Jeremias rasch — „er meint es wahrhaftig gut mit Ihnen und spricht nur Gutes von Ihnen, und daß Sie sonst ein braver und anständiger Mensch wären!“
„Sonn!“
„Ja — nur zum Theater taugten Sie nicht — Sie — Sie wären ja . . . —“
„Hörst du“, unterbrach ihn Jeremias, „es ist eine ganz verstandene Schickung, wenn man es mit Jeremias gut meint und soll ihm dann Grobheiten sagen, aber es geht ja nicht anders, und wenn Jeremias einem Andern einen traurigen Rath anzugehen soll, so muß er ihm auch wehe thun, und man weiß doch dabei, daß es eben nicht anders ausgeht! Wenn Sie das nur wenigstens auch wüßten!“
„Was jetzt“, sagte Rebe kalt, „habe ich nur aus Ihren Reden ersehen, daß Sie, auf Herrn Pfeffers Urtheil hin, mir den guten Rath geben wollen, einer Laufbahn zu entsagen, die bis zu diesem Augenblicke mein Lebensziel angesehen hat. Wobin ich nachher leben soll, darüber wird Herr Pfeffer wohl selber im Unklaren sein, ganz abgesehen davon, ob ich nachher überhaupt noch leben könnte.“
„Aber das ist es gerade, weshalb ich hergetreten bin!“

rief Jeremias rasch. „Glauben Sie denn, ich wollte mich hies unangenehm bei Ihnen machen, um Ihnen etwas zu sagen, was Sie doch nicht erlernen kann?“
„Es ist mir wenigstens lieb, daß Sie das selber einsehen“, sagte Rebe ruhig, „und ich bin Ihnen dankbar für Ihren guten Willen — mit was kann ich Ihnen sonst noch dienen?“
„Na ja, nun werfen Sie mich lieber gleich 'nau!“ rief Jeremias in kochender Verzweiflung. „Aber so hören Sie mich doch nur an. Das Theater kann Ihnen wahrhaftig nicht so ans Herz gewachsen sein, daß Sie gar kein anderes Leben für möglich halten! Du lieber Gott, was treibt man nicht Alles, um erdenlich und ehrlieh durchzukommen, und wenn ich Ihnen alles erzählen könnte, was ich schon gewesen bin, Sie würden sich wundern, so viel kann ich Ihnen sagen! — Aber jetzt geht es mir gut“, fuhr er entschlossen fort, „die Rebe ein Wort zu ersinnen vermochte; ich habe mir etwas erspart und nur den einzigen Wunsch, die Menschen glücklich und zufrieden zu sehen, die ich — die ich — um die ich mich eigentlich hätte ein bisschen früher kümmern sollen. Jetztchen aber ist ein herzengutes Kind, dem ich Alles zu Gefallen thun könnte, und — wenn Sie auch noch nicht recht mit der Sprache herangekommen ist, so habe ich doch so viel gemerkt, daß sie Ihnen gut ist und nicht das Geringste dagegen würde einzuwenden haben, wenn Sie im Stande wären, sie zu erhalten.“
„Aber?“ fragte Rebe, während er sich Röhre geben machte, keine Fassung zu bewahren, „ich muß Sie um den noch fehlenden Rath bitten!“
„Aber“, fuhr Jeremias entschlossen fort, „das sind Sie jetzt noch nicht und hätten, allem Anschein nach, auch noch

für die nächste, vielleicht für eine sehr lange Zeit keine Aus sicht dazu, und da — möchte ich Ihnen helfen.“
„Sie, Herr Stelzhammer?“ rief Rebe erstaunt — „und wie können Sie mir helfen? Glauben Sie, daß ich je im Stande wäre, mich von meiner Frau ernähren zu lassen?“
„Wenn ich das glaube“, sagte Jeremias trocken, „so wäre ich gar nicht zu Ihnen gekommen. Nein, ich wollte einmal mit Ihnen sprechen, ob Sie vielleicht doch nicht auf einen andern Weg zu bringen wären, und muß Sie deshalb vorher — mir, als Jetztchen's Vater, dürfen Sie das nicht übel nehmen — auf das Gewissen fragen: Lieben Sie das Mädel wirklich recht von Herzen, und würden Sie dieselbe, wenn Sie Ihr Brod hätten, zur Frau nehmen?“
„Herr Stelzhammer“, sagte Rebe bewegt, indem er ihm die Hand entgegenstreckte, „vorher, und ehe ich Ihre Frage beantwortete, muß ich Ihnen ein Unrecht abbitten, das ich gegen Sie verübt!“
„Gegen mich?“
„Ja — denn ich hielt Sie, als Sie dies Zimmer betreten — und auch noch eine Zeit lang nachher — für einen jener wohlmeinenden Freunde, die ihre Freundschaft nur darin suchen, sich ein Recht heraus zu nehmen, groß zu sein. Sie sehen, ich bin aufrichtig.“
„Bitte, geniren Sie sich nicht“, sagte Jeremias.
„Ich bitte Sie deshalb um Verzeihung“, fuhr Rebe herzlich fort, indem er die Hand des kleinen Mannes, die er noch immer in der seinen hielt, derb schüttelte — „ich habe Ihnen Unrecht gethan, denn ich fühle, daß Sie es wirklich gut mit mir und Henrietten meinen!“
„Sollte so denken“, nickte der kleine Mann; „ich wüßte, daß Sie dahinter kommen würden, wenn wir nur erst eine Weile beikommen wären.“ (Fortsetzung folgt.)

gefällt worden ist, das einige Bauarbeiter auf lange Zeit hinter den festen Mauern der Bastille zu Waldheim verfrachtet sind. Einer dieser lebendig Begrabenen, der am härtesten Betroffene — er wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt — hat aus dem Zuchthaus heraus ein Lebenszeichen von sich gegeben. Die „Säch. Arbeiterzeitg.“ ist in der Lage, folgenden Brief des hinter den Mauern des Zuchthauses Schmachenden an seine Schwester zu veröffentlichen:

Waldheim, den 7. Juni 1903.

Liebe Schwester!

Im meine Dich schon im Besitz meines am 31. vor. Mis. an Dich gerichteten Briefes, da wurde mir am 6. Juni zu meinem nicht geringen Erstaunen mitgeteilt, daß derselbe nicht abgefordert werden könnte, aus Gründen, die ich Dir nicht mitteilen kann. Daher bin ich veranlaßt, Dir einen zweiten zu schreiben; allerdings ist das Schreiben von Briefen von hier aus nicht so leicht, denn man muß bei jedem gewärtig sein, daß man etwas anständig geworden ist, denn diese Erfahrung habe ich ja leider nicht zum ersten Mal gemacht, obgleich ich mir sagen müßte, daß ich nach meiner Ansicht nur die Wahrheit geschrieben habe. Allerdings habe ich bei dem letzten mir einen sogenannten Formfehler zu schulden kommen lassen, aber daß dieser die Veranlassung zur Beschlagnahme sein könnte, hätte ich mir nicht träumen lassen. Es ist ja eine unabänderliche Tatsache, daß man sofort eine sogenannte Verstocktheit darin erblickt, wenn man seine That, wegen der man verurteilt ist, sowie die Strafe, die man sich deshalb ausgezogen hat, für unbedingt zu hart erblickt, denn daß ich mir der Handlung und deren Folgen nicht bewußt gewesen bin, wird man mir doch ohne jeden Umschweif zugeben müssen. Liebe Schwester, weit entfernt bin ich davon, daß ich etwa, wie man mir erklärte, den Unschuldigen spielen will, daß ich aber die ganze Schwere des Gesetzes fühlen muß, auch dieses wird man nicht leugnen können, und daß man unter diesen Umständen verbittert wird, wer will einem das verargen?

Liebe Schwester, ich hoffe, daß ich es Euch noch werde durch die That beweisen können, daß selbst einer, der zehn Jahre Zuchthaus hat verbüßen müssen, doch noch den festen Willen haben kann, sich wieder in die Höhe zu arbeiten und so die Wäلتung seiner Mitmenschen, die er jetzt verloren haben muß, wieder zu erwerben. Wohl ist es heute nicht so leicht, auf den Erfolg zu rechnen, aber, wie schon gesagt, ein guter Wille vermag viel, auch das schier Unmögliche möglich zu machen. Für mich steht ja die Welt noch offen, noch bin ich an nichts gebunden, was mir in meinem Vorhaben hinderlich sein kann, und darum bin ich nicht gezwungen, die Zukunft im schwärzesten Lichte anzusehen.

Liebe Schwester, unter den jetzt obwaltenden Umständen kann ich Dich nur erlöchen, den Gedanken an die abermalige Einreichung eines Gnadengesuchs ganz und gar fallen zu lassen. Denn daß wir keine Aussicht auf Erfolg haben, das beweist die Erfahrung, die ich während meiner nun ziemlich fünfjährigen Strafzeit gemacht habe. Doch, liebe Schwester, ich will zum Schluß kommen, das Weitere mündlich, sobald Ihr mich wieder mit einem Besuch erfreuen werdet. Soweit bin ich noch gesund, was ich von Euch Allen auch hoffe. So bin ich denn mit vielen Grüßen an Euch Alle

Euer Bruder Paul.
Dieser, in seiner schlichten Einfachheit und heroischen Standhaftigkeit doppelt ergreifende Brief läßt das grauenhafte Lustspiel von Löttau in vollem Umfange mit all seinen Schreden vor unserm Auge wieder auftauchen. Das innigste Mitgefühl wird sich jedes klassenbewußten Arbeiters bemächtigen, wenn er liest, wie die Opfer von Löttau zu leiden haben. Und dieses Mitgefühl muß der tiefsten Er-

bitterung Platz machen, wenn man die Behandlung dieser Maurer vergleicht mit der Behandlung, die dem Prinzen Arenberg im Gefängnis zu Hannover zu Theil geworden ist. Dem Prinzenmörder wird der Gedanke nicht kommen, daß er die Achtung aller anständigen Menschen eingebüßt hat. Dem einfachen Arbeiter hinter den Zuchthausmauern aber bangt um die Achtung der Welt. Wenn er kräftig genug ist, die entsetzliche Strafe zu überstehen, so wird er die Erfahrung machen, daß er bei seinen Klaffengenossen, überhaupt bei allen anständigen Menschen, nicht eingebüßt hat. Man wird ihn betrachten als ein Opfer der Klassenjustiz. Das Ergreifendste aber sind die Schlüsselsätze. Gebt euch keine Mühe, ruft er seinen Angehörigen zu, eine Begnadigung zu erwirken — sie ist aussichtslos. Die Hoffnung, daß ihm ein Theil seiner Strafe erlassen werden, ist bei ihm geschwunden. Um so gewisser hofft er, daß er die schwere Strafe überstehen werde. Bis jetzt sind wenig über vier Jahre von der Strafe verbüßt, den größten Theil, nahezu sechs Jahre, soll er noch im Zuchthaus zubringen. Mit dem Muthe der Standhaftigkeit hofft er die Qualen des Zuchthaus zu überwinden. Möchte ihm und den übrigen Opfern noch einmal die Freiheit blühen!

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse

Einen etwas eigenthümlichen Grund gab der Schuhmacher Johann Wenders in Aachen für eine von ihm ausgeprochene Majestätsbeleidigung an. Er führte vor Gericht aus, er leide an einer Augenkrankheit und befürchte infolge derselben stets überfahren zu werden. Um einem solchen Unglück möglichst vorzubeugen, habe er sich zu der Majestätsbeleidigung veranlaßt gesehen, da ihm dann jedenfalls längere Unterkunft im Gefängnis gesichert sei. Seine Annahme wurde nicht getrübt, denn die Strafkammer verurtheilte den Mann zu drei Monaten Gefängnis.

Bestrafter Soldatensinder. Das Kriegsgericht der 5. Division aus Frankfurt a. O. hatte sich Dienstag nach Kroffen begeben, um gegen den Unteroffizier Reigel von der 1. Kompagnie des 6. Brandenburgischen Infanterieregiments Nr. 52 zu verhandeln. Der Angeklagte hatte, wie die Beweisaufnahme ergab, seine Untergebenen unter Mißbrauch seiner Dienstgewalt fortgesetzt brutal mißhandelt. Er wurde zu drei Jahren Gefängnis und Degradation verurteilt. Durch seine Qualzeten hat der Angeklagte den Musketier Feldner zum Selbstmord getrieben.

Ordnungshelden! Die „Dortmunder Arbeiterzeitg.“ berichtet folgendes: Von Camen aus gingen in früherer Nachmittagsstunde 42 Parteigenossen auf die Agitation. Sie theilten sich in zwei Kolonnen, 17 Mann gingen nach Ober- und Niederraben, der Rest, 25 Mann, begab sich über Afferde und Kaiserau nach Breiden. Hier übte auf einer an der Chaussee gelegenen Wiese die dritte Kompagnie des Schützenvereins von Methler-Breiden. Unsere Genossen, die auch nicht im entferntesten etwa daran gedacht hatten, an die „patriotischen“ Herren ihre kostbaren Flugblätter zu verschleudern, gingen nichtsahnend ihres Weges, als plötzlich einer der Oberhäupten, Namens Karl Leide, hoch zu Hoffe auf sie zusprengte und mitten in sie hineinritt. Einer unserer Genossen wurde von dem Pferde zu Boden geworfen und stürzte in den Chaussee-Graben. Die That des Ordnungshelden war für seine Spießgesellen das Signal zu einem allgemeinen Angriff auf unsere Genossen. Mit dem Schlachtruf: Auf die Sozialdemokraten! stürzte sich die fanatische Rotte — wohl

weit über hundert Mann — auf unsere feblischen Flugblattverbreiter, und schlug mit Säbeln, Schützenbüchsen etc. auf sie los. An einen ernsthaften Kampf war bei der ungleichen „Bewaffnung“ und Stärke der „Streitkräfte“ (100—150 gegen 25 !!) natürlich nicht zu denken. Unsere Genossen suchten also möglichst schnell aus dem Bereiche der „patriotischen“ Säbel und Büchsen herauszukommen. Wenn das nicht gelang, und das waren die meisten, dem erging es schlecht. Eine große Anzahl unserer Genossen trug mehr oder minder schwere Wunden davon. Mehrere ärztliche Mittelstellen die theilweise mit scharfer Klinge beigebrachten Verwundungen fest. Der Staatsanwaltschaft ist Anzeige erstattet.

Aufgespießt. In Steglitz bei Berlin stürzte ein Gärtner beim Baumbeschneiden herab und wurde auf ein eisernes Vorgartengitter buchstäblich aufgespießt. Er erlag den schweren Verletzungen.

Eine prinzipiell wichtige Entscheidung hat das Münchener Landgericht getroffen. In einer Strafkammer Sitzung vom 6. Juni wurde ein ehemaliger Postadjunkt wegen Verbreitung von Geschlechtskrankheiten unter Annahme fahrlässiger Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. Er hatte, obwohl er wußte, daß er mit Gonorrhoe und Syphilis behaftet und nicht geheilt war, ein unbefohlener Zimmermädchen zum intimen Verkehr verleitet. Das Mädchen erkrankte darauf sehr schwer und hat dann auf Veranlassung von Verwandten Strafvertraa gestellt.

Ein galanter Witzfeldweibel. Er hatte offenbar Glück bei den Weibern. Der Witzfeldweibel der 8. Kompagnie des 2. Infanterie-Regiments in München, Michael Sagerer, mehr Glück vielleicht, als er sich wünschte, denn schließlich sollte er für fünf außereheliche Kinder Alimente bezahlen, während er eben daran war, mit einer Köchin den Bund fürs Leben zu schließen. Die amtlichen Zustellungen der Gerichtsvollzieherin an den Herrn Witzfeldweibel waren bei der 8. Kompagnie nichts Neues mehr und schließlich meinte der Kompagniechef, der dienstlich an seinem „Witz“ nichts anzusetzen hatte: „Na, Sagerer, bringen Sie das „Ding“ in Ordnung.“ Und Sagerer brachte „es“ in Ordnung, auf einem Wege freilich, der ihn ins Zuchthaus führte. Er schwor zwei Weineide in einer Alimenterklärungs-klagesache, denn Alimente bezahlte er natürlich nie, und wurde vom Kriegsgericht zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Wegen räuberischer Erpressung an einer Profiktur wurde in Heidelberg der — Student Wertheimer aus Bruchsal verhaftet, aber gegen Stellung einer Kaution von 23 000 Mk. wieder freigelassen. Die Universitätsbehörde hat die hoffnungsvolle künftige Staatsstütze bereits relegirt.

Ein „Naturarzt“. Das Berner Schwurgericht hat den „Naturheilarzt“ August Emil Ritscher aus Sachsen wegen Nothzucht, begangen an Patientinnen, und wegen unethischer Handlungen, begangen an seinem eigenen Kinde, zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt. Ritscher war ursprünglich Schloffer und zuletzt Vorstandsmitglied des Berner Naturheilvereins.

Die Katastrophe in Rostow am Don ist nach einem Telegramm des „Berl. Tagebl.“ weit größer, als sie anfangs gemeldet wurde. Der Vergnügungsdampfer legte an einem vollständig morschen Anlegeplatz an, auf dem sich Hunderte von Menschen drängten; dabei brach der Steg zusammen. Es entstand eine fürchterliche Panik, die meisten ertranken, darunter viele Kinder. 200 Leichen wurden in's Meer hinausgetragen. Im Ganzen sind 300 Personen ertrunken.

Das Waschmittel der Zukunft!

Gemahlene Serpentin-Salmiak-Bleichseife
ist das Neueste und Wichtigste für den Haushalt. Bestes und schnellstes Reinigungsmittel der Wäsche, ohne dieselbe im geringsten anzugreifen.
1/2 Pfund-Packet nur 25 Pfg.
In allen Drogerien u. besseren Kolonialwarengeschäften.
Man achte auf Namen und Schutzmarke.
Schumann & Wille, Seifenfabrik, Wittenberge.
Vertreter: Ad. Jüras, Warendorffstr. 16.

Streichfertige Oelfarben

— fertig zum Gebrauch, —
Leinöl, Firnis, Carbolinum, Lacke, Bohnermasse, sämmtl. Maurerfarben, sowie alle Sorten Pinsel und Bürstenwaaren empfiehlt

John Becker

Drogen u. Farben, Dornestr. 29.
Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Achtung! Kohlenarbeiter!

Die sonst am Montag den 15. Juni stattfindende Mitgliederversammlung findet nicht statt.
Der Vorstand.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.
Gratis-Beigabe: Gutenberg's illustriertes Sonntagabblatt redigirt von Rudolf Sicho.
Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfg. pro Quartal

Volks-Zeitung
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: Karl Volkmuth. Preisnummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse.
Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Der Abdruck eines großen Romans von Marion Crawford „Im Schatten des Altars“ wird im Juli begonnen, der in Bezug auf reiche Erfindung, spannend entwickelte Handlung,esselnde Charakteristik der Personen und brillanten Stil zu den hervorragendsten Werken der modernen englischen Literatur gehört.
„Gutenberg's illustriertes Sonntagabblatt“ bringt während der Sommermonate einen neuen, modernen Familienleben schildernden Roman der Gräfin von Schwerin, dessen Heldin Regine sich von der Bevormundung eines adelstolzen, vorurtheilsvollen Bruders emanzipirt und ihr Leben aus eigener Kraft gestaltet. Novellen von Ortman, Köffel, Wille u. a. m. schließen sich an, sowie belehrende Aufsätze, Miscellen, Schach-, Stat-, Wirthschafts-, Räthel- und Verirbilder. Bemerkenswerth ist der reiche Bilderschmuck dieses Sonntagabblattes.
Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende Juni schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.
Expedition der „Volks-Zeitung“
Berlin W. 35, Lützowstraße Nr. 105. Fernsprecher VI, 28.

Alle Sorten Weine und Spirituosen auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf empfiehlt
J. Höppner, Biedergrube 66.

Achtung! Schauerleute!

Die Mitgliederversammlung findet wegen der öffentlichen Wähler-Versammlung am Montag den 15. Juni nicht statt.
Der Vorstand.

Restaurant Wakenig-Hnh.
Herrl. geschützter Biergarten
Vermiethung von Lustbooten.
Schönster Aufenthalt.
F. Franz, Augustenstr. 30.

Bereinshaus.

Am Sonntag den 14. Juni in den Gaststuben:
Unterhaltungs-Musik.

Neu-Lauerhof.
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Zum rothen Löwen
Heute Sonntag:
Tanz-Kränzchen.

Technikum Contin.
Maschinenbau, Hoch- u. Tiefbau.
Spezialkurse zur Verkürzung der Schulzeit.
Prospecte gratis.

Club Fidelitas.
Berathungs-Abend
am Montag den 15. Juni, Abends 9 Uhr.
Tages-Ordnung
1. Abrechnung. 2. Ausloosung zum Vogelschießen.
3. Verschiedenes. Der Vorstand.

S. Sachs

Größtes Kredit-Haus in Lübeck.

Möbel

Kleiderstoffe

Anzüge

Auf Kredit

41. Huxstrasse 41.



Von heute ab bedeutend unter Preis:
Sonnen- u. Regen-Schirme.
Nur eigenes Fabrikat.
Grösste Auswahl am Platze.
H. Stoppelman, Schirmfabrik u. Hut-Bazar,
40 Huxstrasse 40.

Gasthof „Transvaal“

Schwartau, Lübederstraße 10
empfeht dem geehrten Publikum, Vereinen usw. seine Lokalitäten bestens. Gute Speisen und Getränke. Billiges Logis.
Robert Pinkert, früher Transvaal-Freizeitkämpfer



Arbeiter-Madfahrer-Verein
„Lübeck.“

Einladung

zum IX. Stiftungsfest

verbunden mit Saal- und Reigenfahren und nachfolgendem Ball
am Sonntag, den 14. Juni 1903
in sämtlichen Räumen des Vereinshauses, Johannisstrasse.
Anfang 5 Uhr. Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Ende 2 Uhr.
NB. Vereinsmitglieder zahlen halbe Kasspreise.
Mitgliedskarten legitimieren.
Das Fest-Comitee.

Zentral-Verband der Handels-, Transport- und Verkehrs-Arbeiter Deutschlands.
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Sommer-Fest

bestehend in Herren-, Damen- und Kinder-Vergnügen und Ball
am Sonntag den 14. Juni 1903
im Lokale des Herrn W. Glee, „Louisenlust“
Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg., Damen frei. Ende 2 Uhr.
Das Comitee.

Verband der Steinseker u. Berufsgenossen Deutschl.
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Stiftungsfest

am Sonntag den 21. Juni 1903
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.
Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei. Ende 2 Uhr.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Comitee.

Einladung zum 18. Stiftungsfest der Maler

(Filiale Lübeck)
bestehend aus Konzert, Ball, Preisschießen, Damen- und Kinder-Vergnügen
am Sonntag den 14. Juni 1903
im „Gesellschaftshaus Adlershorst“.
Anfang 4 Uhr Nachmittags. Ende 2 Uhr.
Entree 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg.
Das Komitee.

Sommernfest des Athleten-Klub „Atlas“

bestehend in Gartenkonzert, Damen- und Kindervergnügen, sowie Ball und athletischen Aufführungen
am Sonntag den 14. Juni
im Lokale „Wakenitz-Bellevue“.
Anfang des Gartenkonzerts 4 Uhr. Beginn des Balles 8 Uhr.
Die athletischen Aufführungen finden im Saal statt. Eintritt zum Konzert und Ball 60 Pfg., eine Dame frei. — Damen-Karte zum Konzert und Ball 20 Pfg., wofür Garderobe frei.

Central-Hallen Jeden Sonntag: Gr. Tanz in beiden Sälen.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Colosseum.

Heute Sonntag
Tanz-Kränzchen.
Eintritt in die Säle sowie Garten frei.
Anfang 4 Uhr.
W. Dausler.

Waisen-Hof.

Morgen Sonntag:
— **Tanz.** —

Am Sonntag den 14. d. Ms. findet

— **Grosses Ringreiten** —
mit nachfolgendem Ball
statt, wozu freundl. einladen
Die Reiter und
E. Rottgardt-Stokelsdorf.

Pohnsdorf.

Gross. Ringreiten
am Sonntag den 14. Juni 1903.
Hierzu laden freundl. ein
die Reiter und J. Ladehoff.

Club Germania.

= BALLE =

verbunden mit Tombolaverloojung
am Sonntag den 14. Juni 1903
im Lokale des Herrn Koch
(Einsiegel).
Anfang 5 Uhr. Biehung der Tombola 8 Uhr.
Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Luftfahrt nach Travemünde

mit Dampfer „Emanuel Geibel“
am Sonntag den 14. Juni.
Abfahrt 2 Uhr Nachm. 1. Steg oberhalb Holstenbrücke, Drehbrücke und Straßähre anlaufend.
Preis einl. 50 Pfg. m. Rückf. 70 Pfg.
Abfahrt von Travemünde 7 1/2 Uhr Abends.

Luftfahrt nach Travemünde per Dampfer „Nautilus“

am Sonntag den 14. Juni.
Abfahrt von der Drehbrücke Nachm. 11 1/2 Uhr.
Rückfahrt 7 Uhr. Fahrpreis mit Rückfahrt 70 Pfg.
Kinder die Hälfte.
W. Külsen.
Der Dampfer steht Vereinen und Gesellschaften zur Verfügung

Konzerthaus Lübeck.

Sommer-Variété I. Ranges.
Nur noch 3 Tage
das phänomenale
Eröffnungsprogramm.
Anfang 8 Uhr.
Ab 16. d. Ms.:
Vollständig neues Programm
u. a.: Gastspiel
! Verera !



Täglich geöffnet.
Jeden Sonntag von 4 Uhr an und jeden Freitag von 5 Uhr an: **Konzert.**
NB. Junge Löwen, 7 Wochen alt, im Aufenstäg zu sehen.

Konzerthaus Flora

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Max Simon.

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:
Familien-Kränzchen
Gustav Glöde.